

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 164

Montag, 16. Juli 1928

35. Jahrgang

Wieder eine Eisenbahnkatastrophe

Bisher 10 Tote festgestellt / Ueber 20 Verletzte

Die Notbremse leichtfertig gezogen?

Aus Bayern kommt wieder einmal die Kunde von einem schweren Eisenbahnunglück. Am Sonntag abend gegen 9.30 Uhr stieß außerhalb des Münchner Hauptbahnhofes ein Personensonderzug mit einem Vorzug zusammen. Die Katastrophe war leider viel größer, als nach den ersten Meldungen angenommen werden mußte. 9 Personen blieben auf der Stelle tot. Sie schieden von dieser Welt unter den fürchterlichsten Qualen und völlig verkohlt. Das 10. Todesopfer forderte die Katastrophe bei der Einlieferung der unglücklichen Passanten ins Krankenhaus. Von den 10 Toten sind 7 Männer, 2 Frauen und ein Mädchen, deren Personalien bisher nur teilweise festgestellt werden konnten. Die Leichen sind so verkohlt, daß sie nicht mehr erkennlich sind. Nur in einem Falle, wo der Tod durch Ersticken eintrat, konnte die Person festgestellt werden.

Außer den 10 Todesopfern sind noch 13 Schwerverletzte und ebenso viele Leichtverletzte zu verzeichnen. Die Schwerverletzten mußten mit Knochenbrüchen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ein Teil befindet sich in Lebensgefahr.

Die Ursachen des katastrophalen Unglücks sind bisher im einzelnen noch nicht festgestellt worden. Infolge des starken

Reiseverkehrs sah sich die Eisenbahndirektion in München veranlaßt, dem Fahrplanmäßig um 9.22 Uhr von München Hauptbahnhof abgehenden Zug einen Vorzug vorausgehen zu lassen. Dieser Vorzug verließ um 9.15 Uhr den Hauptbahnhof. Er bestand sich bereits 1 Kilometer von dem Bahnhof entfernt und in voller Fahrt, als plötzlich

die Notbremse gezogen

wurde. Die Eisenbahnbeamten versuchten sofort die Ursache des Stalles festzustellen. Während der Zug stillstand, fuhr der 7 Minuten später von München abgehende Fahrplanmäßige Zug in seine letzten Wagen hinein. Mehrere Wagen gerieten in Brand. Das Feuer forderte seine Opfer. Die Lokomotive des Fahrplanmäßigen Zuges schob sich so in den letzten gepolsterten Wagen des Vorzuges, daß ganze Teile auseinandergeschleudert werden mußten. Die Brandgefahr wurde größer und größer, so daß gegen 11 Uhr abends die Münchener Feuerwehr eingreifen mußte. Es gelang ihr schon nach kurzer Zeit, den Brand zu löschen.

Die Reichsbahndirektion München behauptet, daß nach den Feststellungen der Eisenbahnbeamten in dem dritten Abteil des vordersten Wagens die Plombe der Notbremse verletzt und der Hebel der Bremse benutzt worden war. Es war bisher jedoch noch nicht möglich, die Person des Täters festzustellen. Die Staatsanwaltschaft München nahm bereits kurz nach Mitternacht die Ermittlungen auf. Ein Ergebnis liegt bisher noch nicht vor.

Malmgrens Schicksal

Er wurde lebend zurückgelassen

Moskau, 14. Juli

Die beiden überlebenden Italiener der Malmgren-Gruppe, die sich an Bord des „Kraffin“ befinden, haben sich langsam von ihren Strapazen erholt und geben jetzt den ersten etwas ausführlicheren Bericht über ihre Schicksale. Aus diesem Bericht des italienischen Majors Jappi, der vom „Kraffin“ nach Moskau geflüchtet worden ist, geht hervor, daß die beiden Italiener ihren schwedischen Leidensgenossen, Professor Malmgren, tatsächlich lebend seinem entscheidenden Schicksal überlassen haben. Jappi stellt die Vorgänge so dar, daß Malmgren nach einem Marsch von etwa 14 Tagen den unmenslichen Strapazen nicht mehr gewachsen gewesen sei und deshalb zurückgelassen wurde.

Die beiden Italiener Jappi und Mariani marschierten dann weiter, bis Mariani, dem beide Beine erfroren waren, ebenfalls nicht mehr marschfähig war. Der Proviant, den die beiden Italiener mitführten, war drei Tage, nachdem sie Malmgren verlassen hatten, zu Ende. Auf einer immer kleiner werdenden Eisscholle trieben sie dann zehn Tage lang umher, bis sie von dem russischen Flieger Tschuchnowski entdeckt wurden. Am nächsten Tage wurden sie dann von dem „Kraffin“ an Bord genommen.

Von irgendwelchen Rettungsmaßnahmen hatte die Malmgren-Gruppe, die ja über keinerlei Signalamrichtungen verfügte, keine Ahnung, bis sie den russischen Flieger entdeckten, der ihnen, die bereits jede Hoffnung aufgegeben hatte, zeigte, daß man auf der Suche nach ihnen sei. Der Gesundheitszustand der beiden Geretteten ist nach den Strapazen der letzten Wochen verhältnismäßig gut. Jedenfalls ist keine ernste Gefahr vorhanden.

Jappi, der unter den Entbehrungen des Hungers und der Kälte sehr gelitten hatte, erholte sich rasch, und sein augenblicklicher Zustand ist zufriedenstellend. Marianos Zustand ist jedoch bedenklicher, aber auch hier ist eine Wendung zum Besseren eingetreten. Der Ausbrucher „Kraffin“ steht seine Suche nach der Ballongruppe fort.

Berlin, 14. Juli

Das „Nacht-Abendblatt“ meldet: In einem Funkpruch der „Citta di Milano“ wird erklärt, daß Malmgren am 15. Juni gestorben sei. Es ist völlig unklar, woher die „Citta di Milano“ diese Meldung hat. Kapitän Tornberg hat am Frei-

tag den Befehl erhalten, alles aufzubieten, um Malmgren oder seinen Leichnam zu finden. Man hofft, bei Malmgren Aufzeichnungen über die Vorgänge nach der „Italia“-Katastrophe und über sein fürchterliches Schicksal zu finden.

Schweden verlangt Untersuchung

Stockholm, 15. Juli

Schwedische Blätter aller Parteidirectionen fordern eine gründliche Untersuchung der Italia-Katastrophe; insbesondere muß Klarheit über das Verschwinden Malmgrens geschaffen werden. Das konservative Blatt Nya Dagligt Allehanda erzählt von amtlicher Seite, daß die schwedische Regierung offizielle Schritte in Erwägung ziehe. Sie habe dabei die politischen Seiten eines solchen Eingreifens mit zu berücksichtigen. Der Weg, der am nächsten liegt, ist, so meint ein ungenannter schwedischer Sachverständiger auf dem Gebiete des Völkerrechts, ein Antrag der schwedischen Regierung an Norwegen, eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten, da Malmgren nach den Angaben seiner Begleiter auf oder in der Nähe der Brocks-Insel zurückgeblieben sein soll, die innerhalb der norwegischen territorialen Grenzen liegt.

„Socialdemokraten“ schreibt: Die Forderung, daß volle Klarheit über die Polartragödie und Finn Malmgrens Schicksal hergestellt wird, findet in ganz Schweden und in der ganzen Welt Zustimmung. Sie wird mit um so größerem Nachdruck geltend gemacht werden, als in anderen Ländern schon umheimliche Gerüchte umgehen. So wird die Frage auf, ob nicht ein Streit zwischen Malmgren und Nobile ausgebrochen sei. In diesem Augenblick kann niemand sagen, welche Bedeutung diesen Gerüchten beizumessen ist. Aber wenn der geringste Grund zum Verdacht besteht, daß Nobile einen Gewaltakt gegen Malmgren begangen hat, dann muß die Frage geprüft werden, ob nicht dieser italienische Parabelflug mit seinem ereignisreichen tragischen Ausgang vor die norwegischen Gerichte gebracht werden muß. Hat sich das Drama auf internationalem Gebiet abgepielt, so muß die schwedische Regierung Maßnahmen treffen, die das Nordpol-Mysterium der letzten Monate, das im Zeichen des Faschismus stand, aufklären können.

rufen werden. Wenn das geschieht, so werden wir auf dem Wege zur Befriedung der Völker eine feste bemerkenswerte Etappe zurückgelegt haben. Wenn das nicht geschieht, so habe ich die harte Befürchtung, daß die in den Finanzen der einzelnen Länder wieder eingetretene Ordnung und der zeitliche Abstand vom Krieg von neuem zu dem Beträfften, das die Zeit von 1914 charakterisierte, bringen wird.“

Die Abstimmung über die zu dem „Fall Boncour“ vorgelegten Resolutionen ergab eine Mehrheit für Paul Boncour als offiziellen französischen Delegierten zum Völkerbund.

Paris, 16. Juli (Radio)

Der außerordentliche Parteitag der französischen Sozialisten nahm die Entschließung Paul Raures, die sich für Paul Boncour als offiziellen französischen Völkerbundsdelegierten ausspricht, im Namen von 2229 Mandaten an. Auf den Antrag Brade-Zyromski, der eine sofortige Niederlegung des offiziellen Amtes von Paul Boncour wünschte, entfielen 258 Mandate.

„Fall Boncour“

Er hat noch einmal gelegt

Paris, 16. Juli (Radio)

Auf dem außerordentlichen Parteitag der französischen Sozialisten, der am Sonnabend und Sonntag in Paris stattfand, kam es zeitweise zu hitzigen Auseinandersetzungen, als der „Fall Paul Boncour“ heraten wurde. Es fanden sich zahlreiche Gegner, aber auch Freunde der Völkerbundsaktivität von Boncour. Im Verlauf der Debatte nahm auch Boncour das Wort, um zunächst vor einer übereilten Revision des Friedensvertrages zu warnen. Er wiederholte dann sein bekanntes Argument, daß der Völkerbund demokratisiert werden müsse und auch die Mitarbeit eines Sozialisten in Genf seinem Lande und der Sache des Friedens dienlich sein könnte. Wörtlich fuhr er fort: „Die technischen Vorbereitungen zur Abklärung sind fast beendet. Die Konferenz kann im nächsten Jahr von den Verhandlungen einbe-

Bemerkungen

Dr. L. Lübeck, 16. Juli

Ruhnießer der Amnestie

Endlich ist also die vielumstrittene politische Amnestie Tatsache geworden. Der Prozeß gegen die kommunistische Zentrale ist erledigt; ein paar arme Proleten, die im Gefängnis saßen, weil sie die Befehle dieser Zentrale pflichtgemäß ausgeführt haben, werden freigelassen. Auch mancher völkische Attentäter darf wieder an die frische Luft.

Daneben gibt es aber noch eine ganze Reihe kleiner Ruhnießer dieser Amnestie. Auch in Lübeck! Da ist zum Beispiel der bekannte Dito Weber. Vor zwei Jahren wurde er zu 1300 Mark Geldstrafe verurteilt wegen erbärmlicher und feiger Beleidigungen sozialdemokratischer Senatoren usw. Nur die Tatsache, daß das Gericht ihm wegen politischer und persönlicher Umstände mildernde Umstände zuerkannte, hatte ihn vor dem Gefängnis gerettet.

Der brave Jüngling dachte aber nicht daran, diese Geldstrafe zu bezahlen. Er benutzte die unerklärliche Sanftmut und Nachsicht der Staatsanwaltschaft, um beinahe ein Jahr zunächst einmal nichts zu bezahlen. Und dann machte der aufrechte teutonische Charakter ein Gnadengesuch an dieselben Senatoren, die er so übel beschimpft hatte, um Nachlaß und Stundung der Strafe. Mit der Begründung, daß es ihm finanziell sehr schlecht gehe. (Ein Auto aber konnte er sich kaufen, und gestern konnte man den Schuldenheld als Herrenreiter in Travemünde bewundern.) Unbegreiflicherweise ließ sich der Senat von seinen ewigen Bettelgeiern bestimmen, ihm immer aufs neue Stundung zu gewähren. Er hat bisher etwa 3-400 Mark bezahlt. Und jetzt wird ihm der ganze Rest geschenkt.

Das sind die Auswirkungen dieser politischen Amnestie, die von den Kommunisten so ungehämmt verlangt wurde. Oder besser ausgedrückt: Das sind so die Folgen einer Staatsanwaltschaft, die ihrer Aufgabe auch nicht entfernt gewachsen ist. Die Frage einer Aenderung in der Leitung der Staatsanwaltschaft wird mehr und mehr zu einer der dringendsten Aufgaben in unserem Staat.

Aber auch der Senat, insbesondere unsere Genossen, werden aus diesem Beispiel erkennen, wohin man kommt mit dem ewigen Zögern und der stetigen Angst vor der durchgreifenden und entschlossenen Tat.

Travemünde!

Der Arbeiter, der gestern durch Travemünde ging, erlebte eine große Freude. Er sah Hunderte von Flaggen aller Nationen und aller Farben, nur eine Reichsfahne sah er nicht. Selbst auf den städtischen Gebäuden sah er nirgends schwarz-rot-gold. Auf der Badeanstalt wehten fünf Fahnen, alle weiß-rot. Der Städtische Kurssaal zeigte zweimal weiß-rot.

Wie lange soll dieser beschämende Zustand noch andauern? Woju haben wir eigentlich in der Behörde für Travemünde eine sozialdemokratische Mehrheit? Die Arbeiterschaft schickt ihre Vertrauensleute in die Behörden nicht deshalb, damit sie dort von Zeit zu Zeit auf einem warmen Sessel sitzen, sondern aus einem anderen Grund! Und was wir oben über die ewige Angst und Lauselt des Senats gesagt haben, das gilt ebenso wie für manche andere Behörde auch für die Behörde für Travemünde.

Der dritte Pastorenskandal

Ueber Lübeck braust zurzeit der dritte Pastorenskandal innerhalb weniger Jahre hinweg. Allerdings stellt das, was in den letzten Wochen auf diesem Gebiet passiert ist, alles frühere in den Schatten. Und wir können uns vor den vielen Anträgen und Eingekandts kaum retten.

Es ist ja immer eine peinliche und schmutzige Angelegenheit, wenn Männer, die berufsmäßig Moral predigen, gegen die von ihnen heilig gesprochenen Moralgrundsätze so gröblich verstoßen, wie es hier geschehen ist. Gewiß sind auch Pastoren Menschen, die fehlen können. Wenn aber Dinge vorkommen, über die jeder anständige Mensch ausspuckt, und die noch dazu mit dem Strafrecht kollidieren, so kann das nicht einfach mit einem vorübergehenden Aufenthalt im Sanatorium erledigt werden.

Wir haben der Kirche natürlich Vorschriften nicht zu machen. Aber auf eine Kleinigkeit möchten wir im Zusammenhang mit dem P.-B.-Skandal doch aufmerksam machen: Auch die geringste persönliche Verfehlung sozialdemokratischer Funktionäre benutzte die Pastorenclique, um mit ihrem frommen Tantenanhang zusammen die Zunge in moralischer Entrüstung bis auf die Brust herauszuhängen zu lassen und in ergriffener Entrüstung die Augen zu verdrehen.

Aber bei dem Pastorenskandal, da regt sich nichts! Alles soll totgeschwiegen und vertuscht werden. Das ist die Moral der Frommen! Für die gilt immer mehr das umgekehrte Wort Christi: Suche eifrig und inbrünstig den Spalter im Auge deines Nächsten, damit niemand den Balken sieht, der deine beiden Augen avert!

R.P.D. und Amnestie

Der beim Reichsgericht schwebende Hochverratsprozess gegen die Zentrale der R.P.D. fällt ebenfalls unter die Amnestie. Zahllose Proletarier, die im Jahre 1923 durch unheimliche Parolen dieser Zentrale zu schweren Anschlügen gegen die deutsche Republik verleitet worden, mussten dagegen ihren Gehorsam gegen die Befehle der Zentrale mit schweren Strafen büßen. Die Herren Sidler, Könen, Kemmle, Hedert, Hänle und Fröhlich, die sie in gewissenloser Weise dem Gefängnis und dem Zuchthaus überantwortet haben, sind gerettet worden. Sie sind von einer Angst befreit, die sie nicht zu verbergen imstande waren.

Die kommunistischen Arbeiter können aus der Geschichte des Prozesses der Zentrale erfahren, daß die Wertschätzung, die ihnen ihre Führer zuteil werden lassen, im umgekehrten Verhältnis steht zu der Liebe, die diese Herren für sich selbst empfinden. Jahre hindurch haben die kommunistischen Führer nichts Ernsthaftes zur Befreiung der Männer getan, die sie in scharfer Weise in die Strafanstalten hineingeworfen haben: denn daß die kommunistischen Anträge, in denen die Befreiung ausschließlich der kommunistischen Gefangenen gefordert wurde, reine Demonstrationen waren, über deren Erfolglosigkeit sich die Antragsteller selbst klar waren, liegt auf der Hand. Als aber der Zeitpunkt sich näherte, in dem die Führer vor Gericht erscheinen sollten, da verzichtete plötzlich die kommunistische Reichstagsfraktion auf die Ausschaltung der den Parteien der Rechten angehörenden Verurteilten, namentlich der Fememörder, von der Amnestie. Um sich selbst zu retten, stellten die kommunistischen Führer die Fememörder als Bagatelien hin. Sie waren bereit, nicht nur sämtliche verurteilten völkischen Nordbuben aus der Haft zu befreien, sondern auch die Völkerschlagung aller noch anhängigen Verfahren ohne Ausnahme, also auch diejenigen wegen Mordes, zuzugestehen. Die Folge wäre gewesen, daß selbst die Mörder Erzbergers außer Verfolgung gesetzt worden wären. Wenn die Sozialdemokratie diese ehr-, scham- und würdevollen Maßnahmen nicht mitmachen wollte, wurde sie in der niederträchtigsten Weise beschimpft.

Den armen Teufeln, die es nicht zu Führerstellungen gebracht haben, stellte die Partei kommunistische Verteidiger, die in ihrer Unfähigkeit mitunter weiteiferten und die alles, was an ihnen lag, taten, um ihre Klienten hereinzureißen. Die sechs angeklagten Führer aber sicherten sich als Anwalt den Mordverteidiger Dr. Wisberg. So sehen die Männer aus, die der Sozialdemokratie das Mitgefühl mit den proletarischen Gefangenen abspreschen.

Wir können an einem schlagenden Beispiel zeigen, wie gering dieses Mitgefühl bei einem namhaften kommunistischen Führer, nämlich Herrn Walter Stoeder, entwidet ist. Es war der Polizei seinerzeit gelungen, den in den Zentrale-Prozess verwickelten Abgeordneten Hedert, zu einer Zeit, wo er nicht immun war, zu verhaften. Die Kommunisten stellten, als der im Dezember 1924 gewählte Reichstag zusammentrat, den Antrag, Hedert freizulassen. Die bürgerliche Mehrheit des Reichstages lehnte den Antrag ab. Als dann die Sommerferien heranzückten, trat der sozialdemokratische Abgeordnete Landsberg an Stoeder heran und rief ihm, den Antrag auf Entlassung Hederts aus der Haft nochmals einzubringen. Er versprach ihm dabei die tatkräftigste Unterstützung. Was entgegnete Stoeder? Der Antrag würde ihm bedenklich erscheinen, weil er den Oberreichsanwalt veranlassen könnte, die Inhaftierung der übrigen angeklagten Abgeordneten ebenfalls zu fordern. Die kommunistische Fraktion stellte zunächst tatsächlich keinen neuen Antrag auf Aufhebung der Haft Hederts. Wiederholt trat Landsberg noch an Stoeder heran und wies ihn darauf hin, daß die Angelegenheit infolge des Heranzückens der Sommerferien immer eiliger werde. Wenn Hedert nicht den ganzen Sommer über im Gefängnis bleiben sollte, müßte der Antrag sofort eingebracht werden. Auch das half nichts. Erst, als es der Zufall wollte, daß dem letzten dieser Gespräche der kommunistische Abgeordnete Hölle in beifolgender, änderte sich die Sachlage. Der Verlauf der Sache gab Landsberg recht und zeigte, daß die Befürchtungen, des Herrn Stoeder unbegründet gewesen waren. Der Gegenschlag erfolgte nicht und Landsberg setzte als Berichterstatter über den kommunistischen Antrag die Befreiung Hederts durch.

Man weiß, daß dieser Fall durchaus nicht der einzige war, in dem sich sozialdemokratische Abgeordnete, namentlich Dittmann und Landsberg, für Kommunisten einsetzten, die vor deutsche Gerichte gestellt werden sollten. Die niederträchtigsten Beschimpfungen, mit denen die Kommunisten uns jetzt überhäufen, sind um so schamloser, als die Kommunisten die Verdienste sehr wohl kennen, die sozialdemokratische Abgeordnete sich um sie erworben haben, und als sie gelegentlich es sehr wohl verstanden haben, ihre Taktik dieser Erkenntnis anzupassen. Als Landsberg z. B. wieder einmal vom Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages zum Berichterstatter über einen kommunistischen Antrag bestellt worden war, der den Zentrale-Prozess hinauschieben sollte, erschienen in der „Roten Fahne“ irgendwelche Angriffe gegen ihn, die ebenso hahnenbüchsen wie verlogen waren. So gleichgültig Anwürfe der Kommunisten auch sonst zu werten sind, so war doch die Gelegenheit eines kleinen Versuches, die Unerschütterlichkeit kommunistischen Mannesmuten zu erproben, zu günstig, als daß Landsberg auf ihn hätte verzichten mögen. Er ließ also Stoeder wissen, daß ihm die Beschimpfungen der „Roten Fahne“ Veranlassung gäben, die Berichterstatterung über den Zentrale-Prozess niederzuliegen. Spornstreichs erschien Herr Stoeder und hat ihn dringend, seine Absicht nicht auszuführen. Er fügte hinzu, daß er sich über die Bemerkung der „Roten Fahne“ sehr geärgert und sofort der Redaktion die Weisung erteilt habe, weitere Angriffe zu unterlassen.

Stoeder hätte alle Veranlassung, jetzt, wo sich der Tatendrang der „Roten Fahne“ wiederum in unqualifizierbaren Verleumdungen der Sozialdemokratie austobt, wieder einmal zu stoppen: denn er wird sich darüber klar sein, daß er und seine Freunde die Befreiung von dem Alp, der in Gestalt des Zentrale-Prozesses auf ihrer Brust lag, ausschließlich der Sozialdemokratie zu danken haben. Die Mittelparteien waren wirklich nicht geneigt, auf die Durchführung dieses Prozesses zu verzichten, und es hat der größten Kraftanstrengung der Sozialdemokratie bedurft, um ihren Widerstand zu überwinden. Die Sozialdemokratie verlangt von der R.P.D. keine Dankbarkeit, die Kommunisten sollten sich aber selbst sagen, daß eine Erkenntlichkeit, die sich in den wüstesten Beschimpfungen äußert, eine unerhörte Gemeinheit der Gesinnung offenbart. Wenn die Führer der R.P.D. Menschen sind, die der primitivsten Moral entbehren, so brauchen sie doch schließlich ihre Armut nicht auf offenem Markt zur Schau tragen.

Die erste Freilassung

Auf Anordnung der preußischen Regierung sind am Sonntag die ersten Gefangenen aus den preußischen Strafanstalten entlassen worden. Darunter befindet sich auch der Harden-Attentäter Untermaier, der vor Jahren im Grunewald Harden überfallen und zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Es handelt sich bei den aus den preußischen Gefängnissen entlassenen Gefangenen ausschließlich um von preußischen Gerichten abgeurteilte Personen. Die Oberrechtsanwaltschaft hat bisher Anordnungen zur Entlassung von Gefangenen nicht gegeben. Die Nachricht, daß man Holz noch heute entlassen wird, trifft vollständig noch nicht zu. Eine Entscheidung darüber dürfte erst heute fallen.

Freidenker und Kommunisten

Die kommunistische Opposition ausgeschlossen!

Frankfurt a. M., 14. Juli (Eig. Bericht)

Am Sonnabend nachmittag begann in dem rot dekorierten Volkshaus der Generalversammlung des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbekämpfung, vom Verbandsvorsitzenden Kildert mit einer schwungvollen Ansprache begrüßt. Der Kongreß zählt 100 stimmberechtigte Delegierte, von denen etwa 22 zur kommunistischen Opposition zählen. Diese Feststellung ist wichtig, denn die sofort nach der Begrüßungsansprache einsetzende und fast uferlose Geschäftsordnungsdebatte bewies, daß sich diese Generalversammlung zu einer scharfen und bis ans bittere Ende gehenden Auseinandersetzung zwischen Mehrheit und Opposition aufspielen wird. Schon bei der Konstituierung des Kongresses ließ Mehrheit und Opposition heftig aufeinander. Jedem Antrag folgte ein Gegenantrag, und diesem noch ein Zusatzantrag, wodurch der Mehrheit nichts anderes übrig blieb, als dieser Teil einen Damm durch die Abstimmung entgegenzusetzen. Es folgte eine Wahl auf Wahl; bei jeder Auszählung ergab sich eine 2/3-Mehrheit für die Vorstandsliste. Zu Vorsitzenden wurden Kildert, Mulanski und Lenzler gewählt. Desgleichen wurden alle Kommissionsmitglieder unter heftigem Protest der Opposition dem Lager der Mehrheit entnommen.

Noch einmal begann die Geschäftsordnungsdebatte und mit ihr ein Ansturm der Opposition, als von ihr der Antrag gestellt wird, der Tagesordnung ein Referat über die „Kulturpolitische Lage“ anzuschließen und dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Maslowski das Referat zu übertragen. Hoch sprangen die Wogen der Erregung. Der Antrag fand jedoch nicht die notwendige Unterstützung von 26 Mitgliedern. Dann wollte die Opposition eine lange Erklärung verlesen, was jedoch von dem Kongreß abgelehnt wurde. Die Erklärung ging daraufhin zu Protokoll.

Endlich konnte in die eigentliche Tagesordnung eingetreten werden. Der Vorsitzende Kildert verwies auf den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht. Daraus ergibt sich ein Mitgliederbestand von 600 000, mithin ein Zuwachs von 250 000 Mitgliedern innerhalb der beiden letzten Jahre. Hierauf nimmt der Geschäftsführer Siemers das Wort zur mündlichen Ergänzung. Er paßt den Siter bei den Hörnern und hält eine fürchterliche Abrechnung mit der kommunistischen Opposition, die anfänglich zu toben beginnt, dann aber immer stiller wird und zum Schluß vollständig untergeht in dem stürmischen Beifall, den Siemers bei der Kongreßmehrheit findet, als er den Kongreß auffordert, mit der Opposition Schluß zu machen, sie hinauszuerwerfen, um so die ideologische Einheit des Verbandes herzustellen. Andernfalls könne es für den Verband keine Zukunft und keinen Ausbau geben.

Die Freidenker schließen Kommunisten aus

Berlin, 16. Juli (Radio)

Die Generalversammlung für Freidenkertum und Feuerbekämpfung beschloß am Sonntag mit großer Mehrheit gegen 20 Stimmen den Ausschluß der kommunistischen Opposition. Davon werden insgesamt 12 Mitglieder betroffen, von denen 7 Mitglieder des Kongresses sind. Ihnen wird zu ihrer Verteidigung je 5 Minuten Redezeit bewilligt. Als erster bestieg der kommunistische Redakteur des „Klassenkampf“ in Halle namens Römer die Tribüne. Er nannte den Vorsitzenden Kildert einen ehrlosen Gefannungsstumpen. Das nahm der Kongreß nicht geduldig hin. Er wies den Redeumder aus dem Saal. Keine Hand und keine Stimme rührte sich für ihn. Mit Römer war auch das Ende seiner Freunde gekommen. Sie hatten zwar nacheinander um Gerechtigkeit. Der Kongreß konnte jedoch keine Milde mehr. Als der Ausschluß beschlossen war, konnte die Generalversammlung in aller Ruhe ihre praktische Arbeit fortsetzen.

Der Amtsvorsteher als Passfälscher

Berlin, 16. Juli (Radio)

In Leipzig wurde von Kriminalbeamten eine Passfälscherzentrale aufgedeckt, die mit einem Amtsvorsteher in Groß-Görschen Hand in Hand arbeitete. Die Behauptung der deutschnationalen Presse, daß dieser Amtsvorsteher zur Sozialdemokratischen Partei gehört habe, ist frei erfunden. Als der verdächtige Amtsvorsteher sich von den Kriminalbeamten überbracht glaubte, machte er seinem Leben durch Erschießen ein Ende.

Der europäische Prüfstein

(Von unserem Genfer Mitarbeiter)

Genf, Mitte Juli

Die vom Völkerbund einberufene Sonderkonferenz für Ein- und Ausfuhrverbote ist inzwischen mit einem wesentlichen Erfolg abgeschlossen worden. Es ist trotz vieler Quertreibereien gelungen, zwei wichtige handelspolitische Abkommen zu unterzeichnen. Das eine bezieht sich auf die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote; das andere will die Beschränkung im Handelsverkehr mit Häuten, Fellen und Knochen beseitigen. In der Unterzeichnung dieser beiden Abkommen haben wir eine positive Auswirkung der Genfer Weltwirtschaftskonferenz zu erblicken. Wie schwer sich aber der „Geist von Genf“ durchsetzt, mag aus folgendem hervorgehen: Schon im November vorigen Jahres beschäftigte sich eine Konferenz mit den Ein- und Ausfuhrverboten. Die Verhandlungen, die drei Wochen in Anspruch nahmen, verliefen ergebnislos. Auch von der Konferenz im Juli 1928 erwartete man, daß sie ausgehen würde wie das Hornberger Schießen. Wenn das nicht geschehen ist, so gebührt der Dank dem holländischen Präsidenten der Konferenz, der durch eine äußerst geschickte Taktik den Erfolg der Verhandlungen sicherte.

Es war selbstverständlich nicht ganz leicht, die Vertreter von 18 Nationen, die an den Verhandlungen beteiligt waren, unter einen Hut zu bringen. Nur ungern entschlossen sie sich, auf die während des Krieges und nach dem Kriege erlassenen Ein- und Ausfuhrverbote zu verzichten und taten ihr Möglichstes, um diese Verbote durch sogenannte Vorbehalte zu erhalten. So kann sich die Tschechoslowakei immer noch nicht mit der von Jahr zu Jahr notwendig werdenden Freizügigkeit der Häute abfinden, während England an dem Einfuhrverbot für Farbstoffe festhalten zu müssen glaubt. Den deutschen Vertretern kann man bescheinigen, daß sie redliche Arbeit im Kampfe gegen den Protektionismus geleistet haben, wenn sie ihre Wünsche auch nicht ganz durchsetzen konnten. So blieben die Ausfuhrverbote für Schrott zungunsten des deutschen Handels bestehen. An ihnen sind u. a. Schweden, Desterreich, Belgien, Frankreich, Italien und die Tschechoslowakei interessiert. Selbstverständlich hat Deutschland diesen Vorbehalten andere Maßnahmen entgegengesetzt, um so eine Chance zu haben, früher oder später endgültig aufzuräumen. Bestehen bleibt auch das englische Farbstoffeinfuhrverbot; außerdem werden die tschechischen Quoten- und Hopfenvorbehalte aufrechterhalten. Durch sie wird der deutsche Handel auch in Mitleidenschaft gezogen, während an den übrigen von der Konferenz gebilligten Verboten der deutsche Handel desinteressiert ist. Dagegen muß die von der Konferenz angenommene Freizügigkeit der Häute und Felle als für Deutschland äußerst wichtig bezeichnet werden, da die deutsche Wirtschaft polnische, ungarische und andere Häute in großen Mengen verarbeitet.

Zweifelloso ist so im Rahmen des Völkerbundes mit dem so oft gepredigten Kampf gegen den Protektionismus Ernst gemacht worden. Wichtig aber ist die Tatsache, daß mit den beiden in Genf unterzeichneten Abkommen zum erstenmal so etwas wie Kollektivhandelsabkommen abgeschlossen worden sind. Diese Abkommen bleiben aber auf dem Papier stehen, falls sie nicht von den Parlamenten der beteiligten Länder ratifiziert werden. Ob das auf jeden Fall geschehen wird, kann man leider nicht behaupten, da die Vertreter mehrerer Regierungen schon in Genf durchblicken ließen, daß sie die Ratifikation durch die Parlamente ihrer Länder für fraglich halten. Allem Anschein nach bedarf es, um die Ratifikation zu sichern, noch besonderer Auseinandersetzungen zwischen den beteiligten Ländern. Die gegebene Gelegenheit dafür dürften die Handelsvertragsverhandlungen bieten. So werden die Polen und auch wohl die Tschechoslowakei zweifellos ratifizieren, wenn sie mit Deutschland befreundete Handelsverträge erhalten bzw. wenn das bestehende Handelsprotokoll in ein endgültiges Abkommen umgewandelt wird. Auch die Beantwortung der Frage, ob das englische Farbstoffeinfuhrverbot nach dem Jahre 1930 weiter bestehen bleibt oder nicht, hängt wohl davon ab, ob sich Deutschland und England auf dem Gebiete der Kohle verständigen. Simaegen wird Amerika, an

dessen Ratifizierung z. B. Deutschland großes Interesse hat, als Gegenleistung für die Ratifizierung eine endgültige Regelung der Aluminium- und der Filmpatente fordern. Auf diesen Gebieten wird die amerikanische Einfuhr bekanntlich durch Preis-kämpfe bzw. Einfuhrverbote stark beeinträchtigt. Das Filmeinfuhrverbot stand in Genf nicht zur Debatte, da der Film eine „kulturelle“ Ware sei.

Auf dem Wege zur Ratifikation der beiden Genfer Abkommen droht allerdings die Gefahr, daß Konventionen, die von den Vertretern der beteiligten Staaten im Rahmen des Völkerbundes bereits gutgeheißen und anerkannt wurden, nochmals bei den handelspolitischen Verhandlungen zwischen den einzelnen Ländern zu Streikobjekten gemacht werden. Bei der engstirnigen protektionistischen Einstellung vieler Regierungen in Europa kann man, falls dieses dennoch geschehen sollte, damit rechnen, daß es überhaupt nie zu einer Ratifizierung kommt und daß man in Genf umsonst gearbeitet hat. Die im Juli angenommenen Konventionen in Genf sind deshalb ein Prüfstein, ob sich Europa von einem verderblichen Protektionismus abwenden will oder nicht.

Die Aktionäre rebellieren

Gegen die Finanzpolitik der Trusts!

In der drückenden Sonnenglut des Sonnabend-Nachmittags erlebte Berlin einen Großkampftag, der für die Verhältnisse in unserer Privatwirtschaft und für das dunkle Kapitel Rentabilität und Dividendenzahlung bei unseren Erwerbsgesellschaften bezeichnend ist. Es handelt sich um die Generalversammlung der Berlin-Karlsruher Industriewerke A.G., in der sich Verwaltung und Aktionäre seit Monaten um die Kapitalzusammenlegung und um die Dividendenzahlung streiten. Die Berlin-Karlsruher hat bei der Goldumstellung ihr Friedenskapital beibehalten. Leute, wie der Kölner Bankier Louis Hagens, der an der Spitze des Aufsichtsrates steht, haben sicherlich gewußt, daß sie auf einen Kapitalabschnitt verzichten konnten, als sie diesen Beschluß faßten. Gut drei Jahre nach der Goldumstellung trat dann die Verwaltung mit dem Vorschlag hervor, das Kapital im Verhältnis von 5:2 zusammenzulegen. Gegen diese Reduzierung wehren sich die Aktionäre mit dem bedeutungsvollen Hinweis, daß die beabsichtigte Kapitalzusammenlegung nicht durch die finanzielle Entwicklung des Unternehmens geboten sei. Auch betonen die Aktionäre, daß die Abschreibungen der Berlin-Karlsruher viel zu hoch seien. Das sind Dinge, auf die die sozialdemokratische Wirtschaftskritik seit Jahren aufmerksam macht. Von Wichtigkeit ist nur, daß man genau dieselbe Kritik aus dem Munde der Berlin-Karlsruher Aktionäre hört: Denn diese Aktionäre sind in der Hauptsache die deutschen Großbanken.

Die Entscheidung über die Kapitalzusammenlegung sollte am Sonnabend in der Generalversammlung der Berlin-Karlsruher Industriewerke A.G. fallen. Der Antrag der Aktionäre war so stark, daß man einen größeren Saal suchen mußte. Unter den 300 Erschienenen befanden sich vorzugsweise die Börsenchefs der deutschen Privatbanken. Nach Darlegungen Louis Hagens, der die Kapitalreduzierung noch einmal zu begründen versuchte, wurde der Antrag der Verwaltung, das Kapital im Verhältnis von 5:2 zusammenzulegen, mit großer Mehrheit abgelehnt.

Die Berliner Börsenchefs haben sicher aus triftigen Gründen gegen den Verwaltungsrat gestimmt. Das beweist aber nur, wie unsere Erwerbsgesellschaften seit Jahr und Tag mit der Wahrheit über ihre finanziellen Verhältnisse umspringen. Selbstverständlich wird das Votum vom Sonnabend die Vertreter des deutschen Finanzkapitalismus nicht hindern, nächstens wieder einmal zu behaupten, daß es um die Rentabilität der deutschen Industrie schlecht stehe, wofür man dann die Lohnpolitik der Gewerkschaften und Sozialfürsorge verantwortlich macht.

Ein Jahr nach dem 15. Juli

Von Nationalrat Dr. Julius Deutsch

Parlamentarischer Kommissar für Heeresangelegenheiten der Republik Österreich

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel zuckte in die schwüle Sommerhitze des vorigen Jahres die Nachricht durch die Welt, daß es in Wien zu blutigen Zusammenstößen gekommen sei. Was war in Wien geschehen? Hatte wirklich die Sozialdemokratie, wie es die bürgerlichen Zeitungen geflissentlich verbreiteten, einen Putschversuch gemacht? Jene österreichische Sozialdemokratie, die erst einige Monate vorher am Linzer Parteitag sich in so feierlicher Form gegen die Anwendung der Gewalt ausgesprochen hatte? Oder waren, wie es die Kommunisten verkündeten, revolutionäre Arbeiter mit der Polizei in Konflikt geraten und hatten blutige Straßenkämpfe geliefert?

Keines von beiden war richtig. Weder hatte die Sozialdemokratie einen Putschversuch gemacht, noch hatten revolutionäre Arbeiter die außerhalb der sozialistischen Organisationen stehenden, einen revolutionären Kampf geführt. Die nüchterne Wahrheit ist vielmehr, daß die durch ein Fehlurteil eines Gerichtes aufgeregten Massen auf die Straße zogen, um dort gegen die Klassenjustiz zu demonstrieren und daß sie dabei in Konflikt mit einer ganz unglaublich schlecht geführten Polizei in Gruppe geraten waren. Die kopflos gewordene Polizei griff zu den Gewehren und richtete unter den Wehrlosen ein furchtbares Blutbad an. Die Sozialdemokratie Österreichs wäre wohl imstande gewesen, von ihren Machtmitteln Gebrauch zu machen. Sie hätte sich nicht mit dem Generalkrieg für einige Tage begnügen müssen, sondern auch den republikanischen Schußbund einsetzen können. Sie wußte aber mit ruhiger Überlegung aus; denn sonst wäre ein blutiger Bürgerkrieg unvermeidlich gewesen.

Es hat wenig Sinn darüber nachzudenken, ob in einem solchen Bürgerkrieg die organisierte Arbeiterklasse Österreichs Sieger geblieben wäre. Die Sozialdemokratie war mit Recht der Meinung, daß der Bürgerkrieg an sich ein so großes Unglück sei, daß alles getan werden müsse, was nur irgend möglich ist, um ihn zu verhindern. Wie recht die Parteiführung mit dieser Taktik hatte, ergibt sich aus der vergleichenden Betrachtung der folgenden Verhältnisse mit denen unmittelbar nach dem 15. Juli.

Unmittelbar nach dem 15. Juli war die österreichische Bourgeoisie von einem Machtanbruch besungen. Sie glaubte, weil die Sozialdemokratie dem Kampfe ausgewichen war, einen entscheidenden Sieg davongetragen zu haben. Wohl gelang es der Bourgeoisie tatsächlich, einen großen Teil des staatlichen Machtapparates fester in die Hand zu bekommen. Aber damit war auch ihr Sieg erschöpft. Wie die wirkliche Stimmung in der Bevölkerung ist, haben inzwischen die „Sieger“ vom 15. Juli nachgerade deutlich genug zu spüren bekommen. Zuerst haben die Wiener Gewerkschaften ihren Urteil gesprochen. Alle, buchstäblich alle Angehörigen vom 15. Juli, die man wegen Totschlag, Milderung, Aufruhr und ähnlicher Verbrechen vor die Volksrichter geschleppt hatte, wurden freigesprochen. Trotz allen Druckes der Regierung, der bürgerlichen Organisationen und der bürgerlichen Presse blieben die Wiener Geschworenen fest. Nicht ein einziger „Zuswerfer“ wurde von ihnen verurteilt! Nachdem es mit den Wiener Geschworenen nicht gegangen war, zeigte die Bourgeoisie ihre Hoffnung auf die Geschworenen aus den ländlichen Gebieten Niederösterreichs und des Burgenlandes. Aber die aus den bauerlichen Bezirken gekommenen Geschworenen urteilten nicht anders als die Wiener Geschworenen. Auch von ihnen wurde kein Zuswerfer verurteilt. Das war die erste große Niederlage des reaktionären Kurses in Österreich.

Die zweite Niederlage holte er sich bei den im Frühjahr stattgefundenen Gemeindevahlen. Diese Gemeindevahlen ergaben nirgends einen nennenswerten Rückgang der Sozialdemokratie, sondern im Gegenteil, in fast allen Bezirken ein bedeutendes Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen. Nun mußten auch die Seipel und Schöber erkennen, daß es mit dem Niederringen der Sozialdemokratie keine guten Wege habe. Wohl glaubten sie, durch das Anrufen vom Heime wehren die Arbeiterklasse aufs Knie zwingen zu können. Aber auch das ist nicht gelungen. Die Sozialdemokratie in Österreich steht in voller, ungebrochener Kraft da, hat seit dem 15. Juli des vorigen Jahres erhebliche Fortschritte gemacht und dadurch die schönsten reaktionären Illusionen zum Welken gebracht.

Wohl sind noch immer die Seipel und Schöber im Amte. Aber es braucht keines prophetischen Scharbildes, um zu erkennen, daß sich ihre reaktionäre Herrschaft dem Ende zuneigt. In einer Flut von Gesetzesbrüchen, in einem Chaos der staatlichen Verwaltung, in einer durch die bürgerlichen Selbstschutzverbände ge-

steigerten grotesken Unordnung und unter der Verachtung der übergroßen Mehrheit der Wiener Bevölkerung, wird jener Polizeipräsident, der am meisten dazu beitrug, den 15. Juli 1927 zu einem so blutigen Tage zu gestalten, schließlich vom Schauplatz verschwinden. Ob er mit Seipel geht oder ob zwischen dem Abgang der beiden noch eine Spanne Zeit verstreichen wird, ist ganz gleichgültig. Das Ministerium der Seipel und Schöber ist bankrott geworden. Daran ändern auch die bestbezahlten Artikel in der bürgerlichen Presse nichts.

Die Sozialdemokratie Österreichs hat dadurch daß sie die blutigen Zustände überwand, einen Beweis ihrer inneren Festigkeit und ihrer überlegenen Führung gegeben. Wenn am Jahrestag des 15. Juli die Wiener Arbeiter an dem Grabe der Toten gesammelt werden, werden die roten Fahnen, die sich vor den Toten neigen, dem Proletariat der ganzen Welt klären, daß Wien bleibt, was es war: Einer der Stützpunkte des Sozialismus, gegen die Reaktion auch mit ihren Gewehren und Maschinengewehren vergeblich anrennen!

Ein Edeljournalist

Vom „Soz. Pressebüro“ wird uns geschrieben:

Der Kreis derer, die an der Reichsamnestie ihre Freude haben, ist größer als man glaubt; er umfaßt nicht nur die wegen politischer Straftaten Verurteilten. Auch unter den durch strafbare Handlungen Verletzten befinden sich Nichtverletzte der Amnestie. Zu ihnen gehört der bekannte Herr Job Zimmermann, einer der Redakteure des Herrn Eugenbergs. Sein Spezialgebiet ist das Feuilleton, sowohl das politische wie das unpolitische, namentlich die Berichterstattung über Gerichtsverhandlungen und ihre kritische Würdigung. Selbstverständlich trägt Herr Zimmermann bei jeder Gelegenheit in seinen im deutschnationalen „Tag“ erscheinenden Aufsätzen den Eugenbergschen Partisanismus zur Schau und entzückt sich mit Vorliebe über republikanische Korruption.

Zimmermann ist durchaus der rechte Mann für die Verbesserung der politischen Moral. Das zeigte sich namentlich im Jahre 1926. Damals erschien er bei einem ihm bekannten Redakteur des „Berliner Tageblattes“, um sich zu erkundigen, ob er nicht bei dieser Zeitung eine Anstellung erhalten könne. Er habe, so sagte er, von Scherl genug, die Richtung passe ihm nicht und deshalb wolle er wechseln. Es sei ihm darum zu tun, in der Redaktion des „Berliner Tageblattes“ in dem gleichen Ressort beschäftigt zu werden, das Herr Eugenberg ihm anvertraut hatte.

Der Verlag Mosse lehnte das Angebot des Herrn Zimmermann nachdrücklich und diskussionslos ab. Nun paßte dem abgeblühten Herrn Zimmermann plötzlich die Richtung des Herrn Eugenbergs wieder sehr gut. Seine Berichterstattung über den Fall Haas entsprach ganz der von der deutschnationalen Presse begründeten Tradition. Den Vogel schloß er aber nach der Beendigung des Prozesses gegen den Blauerer Rechtsanwalt Müller wegen Beledigung Stresemanns ab. Damals veröffentlichte er im „Tag“ einen Aufsatz unter dem Titel „Reinigung“ und goß die volle Schale seines Jornes aus über „die Blätter des Berliner Asphalts“, die sich erlaubt hatten, die Deutschnationalen wegen des Ankaufs gestohlener Aktien zur Verwendung gegen Stresemann zu brandmarken. Von der Höhe seiner geläuterten Moral sprach er verächtlich über das demokratische Entrüstungsgeschrei. Zimmermann hatte vergessen, daß er vor noch gar nicht langer Zeit Mitglied der Redaktion einer demokratischen Zeitung hatte werden wollen und daß er es geworden wäre, wenn die Anschauungen der Redaktion des „Berliner Tageblattes“ über politische Neutralität sich nicht vorteilhaft von den seinigen unterschieden hätten. Die Redakteure des Herrn Zimmermann bewirkte, daß der Redaktion des „Berliner Tageblattes“ die Galle überließ. Sie machte Herrn Zimmermann den Vorwurf der Gesinnungsumkehr. Der Beledigte wäre einer gerichtlichen Klage mit gutem Grunde gern aus dem Wege gegangen; er wollte die Angelegenheit auf ehrenrechtlichem Wege, d. h. in einem geheimen Verfahren erledigen. Erst nachdem das „Berliner Tageblatt“ erklärt hatte, daß es jede andere Auseinandersetzung als die vor dem ordentlichen Gericht ablehne, entschloß sich Herr Zimmermann zur Anstellung der Privatklage, die er indessen nicht in Berlin, sondern bei dem Amtsgericht Oranienburg erhob. Zimmermann wohnt nämlich in Frohnau. Diese Tatsache ermöglichte es ihm, ein Gericht anzu-

rufen, dessen Sitzungen von der Öffentlichkeit nicht entfernt so aufmerksam verfolgt werden, wie Verhandlungen in der Großenstadt und er trieb die Vorliebe so weit, daß er die Klage nicht nur gegen den verantwortlichen Redakteur, sondern auch gegen denjenigen dem Redaktionsstab angehörigen Herrn anstellte, durch dessen Vermittlung er letztendlich Unterschlupf bei der demokratischen Zeitung gesucht hatte. Zwar hatte die Tätigkeit dieses Redakteurs sich darauf beschränkt, daß er den Wunsch des Herrn Zimmermann besten Auftrags gemäß an zuständige Stelle vorgetragen hatte. Die Klage, die der Klage zugrunde lag, entkam nicht der Feder dieses Mannes, und Herr Zimmermann wußte das. Aber er hatte es durch die Ausdehnung der Klage zuwege gebracht, einen unangenehmen Zeugen, von dessen Aussage er die Enttarnung befürchten mußte, auszuschalten.

Dieser nicht gerade vornehme Trick würde Herrn Zimmermann vor der verdienten Stauung nicht bewahrt haben. Sein eigener Redaktionskollege Dr. Breslauer hat sich dahin ausgesprochen, daß der Vorwurf der Gefinnungsumkehr gegen einen Mann gerechtfertigt sei, der sich nachweislich bemüht habe, aus der Redaktion eines deutschnationalen Blattes in die eines demokratischen hinüberzuwechseln und nach dem Scheitern seines Versuches Blätter der Richtung, in deren Dienst zu treten er sich bereit erklärt hatte, gefällig angreife. Die Hauptverhandlung vor dem Amtsgericht Oranienburg würde den vollen Beweis dafür erbracht haben, daß die Voraussetzungen des bedingten Verzerrungsurteils des Herrn Dr. Breslauer bei Herrn Zimmermann gegeben sind. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird bestätigt werden, wenn Herr Zimmermann aus den Gefallen erweisen sollte, diesen ihm gewidmeten Artikel zum Gegenstand einer Beledigungsklage zu machen. So wenig Wert wir auf eine Ueberreinstimmung seiner Anschauungen mit den unserigen legen, so möchten wir doch hoffen, daß er gleich uns die Erhebung einer Klage für notwendig hält.

Nun ist das von Herrn Zimmermann eingeleitete Privatklageverfahren gegen das „Berliner Tageblatt“ durch das Anmektgesetz beendet worden. Herr Zimmermann hat Glück. Eine andere Möglichkeit, dem verdienten Schicksal zu entgehen, gab es für ihn nicht. Nicht die von ihm angeklagten Redakteure sind amnestiert worden, sondern er selbst ist es. Das eine mag er sich aber gelagert sein lassen: Das Gesetz hat ihm zur Amnestie verholfen, der ehrenhafte Journalist, ganz gleich in welchem Parteilager er steht, gewährt sie ihm nicht.

Hilferrubben in Köln

Was die Bande sich erlaubt

Köln, 14. Juli

Anlässlich des Besuchs der Presse durch den Preussischen Landtag leisteten sich faschistische Lausbuben mehrere Mißgeschicklichkeiten. Landtagspräsident Bartels wurde bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof mit schmutzigen Schimpfworten empfangen. Einem älteren Zentrumsgesandten rief man auf der Straße wörtlich zu: „Suche Dir nur die Laterne aus, an der Du einmal baumeln kannst.“ Den Empfang im Guezenich veruchte man ebenfalls zu stören. Die Polizei löste die Truppe jedoch auf. Darauf hielten die Nationalsozialisten eine Versammlung ab, nach deren Schluß sie abermals in das Stadttinnere ziehen wollten. Dabei kam es mehrfach zu Zusammenstößen mit der Polizei, die von den Nationalsozialisten mit Fahnenstangen bedroht und zum Teil geschlagen wurde, bis die Beamten mit ihren Gummiknüppeln die verdienten Prügel austeilten.

9 Jahre im Zuchthaus

Und doch unschuldig?

Böschung, 12. Juli

Im Zusammenhang mit einer vor neun Jahren in Ostpreußen auf einem Gut bei Allenstein erfolgten Ermordung eines Forstbeamten wurde damals auf Grund eines Indizienbeweises der Forstarbeiter Duschon vom Schwurgericht in Allenstein zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Duschon beteuerte bis heute vergeblich seine Unschuld. In Wattenfeld bei Bodum wurde nun in diesen Tagen eine Verhaftung vorgenommen, die eine sensationelle Wendung der Angelegenheit mit sich bringen dürfte. Der Arbeiter Dreyer aus Wattenfeld hatte sich im Gespräch der Ermordung dieses Forstbeamten gerühmt. Eine Anzeige veranlaßte jetzt die Wattenfelder Staatsanwaltschaft, Dreyer unter Benachrichtigung der Allensteiner Behörden in Haft zu nehmen. Es hat den Anschein, als ob tatsächlich ein Schwerverbrecher der Justizirrtum zu berichtigten sei.

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889

von Felix Hollaender

3. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Silberstein, sprechen Sie nicht so viel, sonst muß ich wirklich den Herrn Oberkellner bitten, für Sie einen anderen Gast anzuweisen zu lassen.“ Silberstein wurde rot, kniff die Lippen zusammen und schweig. Höfke griff nun seinerseits auch nach einem Blatte; er schien zum Sprechen nicht recht aufgeleitet; die Unterlippe hing ihm schlaff herab, für die, welche ihn kannten, ein Zeichen, daß bei ihm etwas nicht in Ordnung war.

Und nun war es am Tisch auf einmal still; jeder mit sich und seinem Kaffee beschäftigt; denn auch Höfke hatte sein Blatt links lassen, nur Silberstein studierte emsig in der Kreuzzeitung.

Auf einmal sprang er in die Höhe: „Herr Yttel, sind Sie das, der im Arbeitervereine in der Königsstadt gestern unter tosendem Beifall gesprochen hat?“ — Die andern reckten die Köpfe empor, Yttel aber verfarbte sich.

„Vorlesen — vorlesen —“ brüllte man im Chore. Silberstein schob seinen Stuhl näher, rückte sich zu zurecht, daß der Schein des Lichtes auf die Kreuzzeitung fiel. Yttel war, wie von der Tarantel gestochen aufgesprungen und in seinen Rücken getreten, um über ihn hinweg den Bericht mit seinen in allen Farben schillernden Augen zu verfolgen. Silberstein begann: „Einen äußerst tumultuarischen Verlauf, der schließlich zur Auflösung führte, nahm die gestern in der Branerei Königsstadt tagende Arbeiterversammlung, in der ein Herr Curt Drake über die Arbeiterbeschäftigung sprach. Als im Laufe der Debatte die Worte fielen, ein König ohne Volk sei ein lächerlicher Begriff, ein Volk ohne König hingegen der einzig vernünftige Zustand, löste der überwachende Polizeileutnant auf Grund des Sozialistengesetzes die Versammlung auf. Die Anwesenden verließen unter wildem Lärm und unter Abhängen der Marzellaise das Lokal und mußten noch auf der Straße mit Gewalt auseinandergetrieben werden. Erwähnt sei noch, daß sich unter den Rednern, die zum Worte sich meldeten, ein Student der Philosophie, namens Yttel, befand, der unter hochtrabenden Phrasen, die von wissenschaftlichen Broden durchsetzt waren, für das Reaktionsrecht eintrat, die Arbeiter vor den übrigen Parteien ebenso wie vor der Regierung warnte und zu weiterer zielbewußter Arbeit anspornete. Wie Referent erzählt, trieb besagter Yttel bereits seit längerer Zeit in den Arbeiterversammlungen

sein Wesen; zweifelsohne hat man es hier mit einem wissenschaftlichen Hochstapler der gefährlichsten Sorte zu tun, dem die Universitätsbehörde wie die Polizei wohl bald das Handwerk legen dürfte.“

Yttel war krebleich geworden und mit verzerrter Miene schnappte er nach Luft.

„Den wissenschaftlichen Hochstapler,“ rief er endlich hervor, „soll mir der Pfaffe von der Kreuzzeitung, dieser Preßbube, schon büßen, so wahr ich Yttel heiße.“

„So wahr Sie Yttel heißen,“ wiederholte Silbe für Silbe betonend Carl Trud.

Yttel warf einen stehenden Blick auf den Sprecher. „Wie — meinen — Sie — denn das?“

„Wie Sie es verstehen.“

Nun mischte sich auch Höfke in das Gespräch. „Seit wann sind Sie denn Sozialdemokrat, Yttel, und treten in öffentlichen Versammlungen auf? Hätte Sie nimmer dafür gehalten.“

„Ja, weiß Gott auch nicht,“ rief ein anderer. „Und ich schon lange nicht,“ fügte Silberstein hinzu.

Platon Simirento aber hatte seine Augen starr auf Yttel gerichtet, als wollte er sich dessen augenblickliche Miene Zug für Zug in das Gedächtnis prägen.

„Ja, ich stehe,“ hub dieser an, „auf dem Boden der sozialistischen Partei und habe in öffentlichen Versammlungen Farbe bekann, und wenn das mit meinen wissenschaftlichen Theorien gleichmäßig in Widerspruch steht, so erwidere ich, daß zwischen Theorie und Praxis eine gähnende Kluft liegt, so daß von einem Vorwurf füglich kaum die Rede sein kann.“

Keiner erwiderte ein Wort, nur Höfke räusperte sich geräuschvoll und brach mit einer nichtsagenden Frage die Unterhaltung ab.

Still und nachdenklich verließen die Philosophen den Kaiserhof.

Vor dem Café trennten sich die einzelnen Parteien. Silberstein, Höfke und Trud gingen eine Straße stumm neben einander, — bis plötzlich Höfke mit einem kurzen: „Gute Nacht, meine Herren,“ die Stille unterbrach.

Die beiden blickten ihn verwundert an: „Habe noch einen Weg.“

Trud schweig, während über Silbersteins Lippen ein verächtliches, verständnisvolles Lächeln huschte.

„Kleiner Nachschwärmer,“ drohte er mit dem Finger.

„Bin ich Ihnen Rechenhaft kündbar?“ braute der sonst

so ruhige Höfke auf; dann drehte er sich um seinen Abgang und verschwand.

Silberstein schwieg verblüfft einen Moment. „Was ist dem?“ nahm er nach einer Weile das Gespräch wieder auf.

Trud zuckte die Achseln: „Er war in gereizter Stimmung und fühlte sich daher durch ihren Saß verletzt.“

„Aber auf einmal, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, — Höfke ist doch sonst nicht launisch!“

„Ja, glaube, der mit dem glattrasierten Fratzengesicht aus dem Café hängt damit zusammen; haben Sie nicht bemerkt, wie er sich bei den Worten des Clowns verfarbte?“

Silberstein schlug sich vor die Stirn: „Esel, der ich bin, selbstredend.“

„Hat denn Höfke mit Theaterleuten Verkehr?“

„Nehmen Sie's mir nicht übel, aber in der Beziehung ist Höfke Schulte;“ mit einem Wort ein Gamel; „Mitleid könnt' man mit ihm haben, aber er redt' partout nicht davon, und was mir etler nicht aus freien Stücken sagt, reinmischen tu' ich mich nicht.“

Trud lächelte still ironisch vor sich hin. „Sie haben in gemäßigtem Stil gesprochen, wollen Sie nicht auf gut Hochdeutsch meine Frage beantworten?“

„Was ist dabei viel zu beantworten. Höfke hat eine vom Theater, in die er verschossen ist, ebenso hübsch, wie gemein; jeden überflüssigen Groschen trägt er zu der Hn. Sie müssen nämlich wissen, Höfke ist selber sozusagen vom Theater — von Muttersegen; seinen Vater hat er nie gekannt, — und von seiner Mutter, die vor zwei Jahren gestorben ist, rühren die Theaterbekanntschäften her. Höfke hat nie gut mit ihr gestanden; er konnte es nicht vermeiden, daß sie neben dem Theater, wie die Anderen, für ihren Unterhalt und ihr Vergnügen sorgte. Und mit dem Augenblicke, wo er sich rühren konnte, trat er für sich selber ein. Seit seinem 15. Jahre bis auf den heutigen Tag ernährt sich der arme Junge vom Stundengehen, was das heißen will, wissen Sie vielleicht nicht. — Und da muß der Schlemihl, der's ohnehin schon schwer genug hat, die noch kennen lernen, seit der Zeit ist er wie verriekt, wie umgekrempelt; der von der Friedrich-Wilhelmstadt, — Weinberger, glaub' ich, heißt, er — muß ihm im Café etwas gelagt haben, was ihm in die Krone gefahren ist —“ in dem Augenblicke wurde an der Friedrich- und Mohrenstraße das Gespräch der beiden unterbrochen.

(Fortsetzung folgt)

* Schulte — Dummkopf,

** Gamel — unpraktischer, linkscher Mensch.

Gebirgsmuschelfeld

Lübeck, Breite Straße 39-41

Ein Posten
Waschkleider 25
für Kinder, aus Zephir .. Stück

Ein Posten
Kinderkleider 50
aus Waschmusselme Stück

Ein Posten
Kinderkleider 95
aus Wasch-Kunstseide .. Stück

Ein Posten
Waschblusen 90
aus Perkal Stück

Ein Posten
Waschblusen 1⁹⁰
aus Zephir m. lg. Ärmeln Stück

Ein Posten
Pullover 2⁹⁰
aus Kunstseide Stück

Ein Posten
Unterkleider 1⁸⁰
aus Kunstseidentrikot Stück

Das Haus



der hohen Leistungen

der grossen Auswahl

der niedrigen Preise!

Ein Posten
Waschkleider 1⁹⁰
für Damen, aus Kunstseide u. Zephir

Ein Posten
Volle-Kleider 3⁵⁰
in hübschen Mustern 5.50

Ein Posten
Bastkleider 3⁵⁰
aus Kunstseide 4.50

Wollkleider 6⁹⁰
aus reinw. Popeline.....

Wollkleider 9⁷⁵
aus kashaähnlichen Stoffen,
zweitellig 12.50 10.50

Elegante
Veloutine-Kleider 16⁵⁰
mit langen Ärmeln 19.50

Ein Posten
Crepe de Chine-Blusen 7⁹⁰
m. lang. Ärmeln, viele Farben 8.75

Von Montag, den 16. bis zum 28. Juli

Saison-Ausverkauf

Die gesamten Lagerbestände bestehend aus nur
moderner vollwertiger Konfektion der letzten Winter- und Sommer-Saison
werden zwecks totaler Räumung zu

unglaublich niedrigen Preisen

ausverkauft.

Jedes Stück ist im Preise erheblich ermäßigt. Die Preisherabsetzungen
sind so gewaltig, daß die Ware zum Teil nur noch $\frac{1}{4}$ des früheren Preises kostet.

Einige Beispiele zur besonderen Beachtung:

Sommer-Mäntel 4⁵⁰
aus Rips und Kunstseide.....

Sommer-Mäntel 6⁵⁰
a. kashaähnlich. u. Herrenstoffen 10.50 8.50

Sommer-Mäntel 12⁵⁰
aus Herrenstoffen 16.50

Winter-Mäntel 6⁵⁰
aus Plüsch und Stoffen engl. Art .. 10.50

Winter-Mäntel 16⁹⁰
mit Pelzbesatz 19.50

Seal-Plüsch-Mäntel 56⁵⁰
ganz auf Damasse gefüttert

Ein Posten **Sommer-Mäntel 19⁵⁰**
aus Shetlandstoffen, gz. auf rein. Seide 26.50

Ein groß. Posten **Lederol- und Gummimäntel 7⁹⁰**
..... 10.50 9.75

Eleg. Seiden- u. Modellmäntel 26⁵⁰
mit Seide gefüttert 36.00

Elegante Frauen-Mäntel 36⁰⁰
Herrenstoff mit Seide gefüttert . 59.00

Elegante Jacken-Kostüme 29⁵⁰
aus Herrenstoff, mit reinseidenem Futter ..

Elegante Kompletts 16⁵⁰
Kleid mit Jacke
Jacke ganz gefüttert 18.50

Dienstag und Mittwoch von 1 bis 2 Uhr geschlossen

Gute Romane
statt 4,- Mk.
für 1,- Mk.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
ohannisstraße 46

Leihhausversteigerung
am 7. August 1928, morgens 9 Uhr, in Kochs
Auktionshäuser, obere Marlesgrube. Es
kommen die verfallenen Pfänder bis zu Nr. 31482
zum öffentlichen Verkauf. Die Einlösung oder Um-
schreibung der Pfänder hat bis zum 4. August zu
erfolgen. Ein etwa entstandener Ueberdruck wird
bis 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhaus
ausgezahlt, alsdann verfällt er der Armenkasse.
Fernruf 22 464 Lübecker Leihhaus
Inh.: G. Helsing, Hülfstraße 113



Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleißhauerstraße 36 688

Gute Schuhreparaturen
Karl Obst
Am Brink 11-b Bulefstraße 14

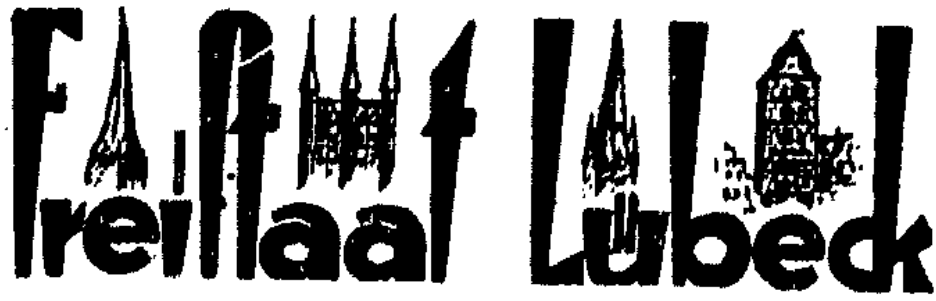
Erstes **Ausverkaufs-Angebot**

Ca. 100 Halbstores
kosten jetzt 1.80 und 3.80

Epela, Einheitspreisladen
Untertrave 111/112 Engelsgrube 49 677

Perill, Sette, Riegel,
Soda, Schwan, Henko,
Feudel u. Bürstenwaren
Karl Kleinfeld
Reiferstraße 11

Bad Schwartau
Uhren- etc.
Reparaturen
gut u. sehrbill.
Garantie 616
Hubertus, Auguststr. 3



Das Gebirge

Ins Gebirge fuhr Herr Leopold Schmidt, Direktor einer Fabrik.

Im vorigen Jahr war er am Meer, da wurde er sekrank, Das ist die einzige Krankheit, die Schmidten bis heute gequält.

Das ein wenig verkettete Herz sei nicht als Krankheit gezählt.

Der Bergmann Guhl fährt schon zwanzig Jahre hinab in den Schacht,

Wo das Wetter durch das verworfene Gebirge heult und kracht.

Guhl hat die Schwindsucht, das ist alles, was ihn quält, Die geräuschlose Hand, der gebrochene Fuß sei nicht als Krankheit gezählt.

Das Gebirge von Schmidt steht wie eine gleißende Mauer im Licht.

Das Gebirge von Guhl gleißt auch, aber die Sonne beschneit es nicht.

Jede Stunde im Schacht ist Hölle und doppelt und dreifach gezählt.

„Wird es nicht regnen?“ ist alles, was Schmidten auf seiner Reise quält.

Herr Leopold Schmidt und der Bergmann Guhl kennen einander nicht,

Der eine haßt in der Erde, der andre fährt durch das lohende Licht,

Der eine ist trübselig, während der andre sich quält; Und doch wird jeder Tropfen Schweiß von Guhl zur Abrechnung mit Herrn Leopold Schmidt einmal Doppelt und dreifach gezählt . . .

Das ist es, was dem Schmidt mitten im Licht manchmal quält!

Mag Barthel

Die Hitzwelle

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr stieg das Selbstschreibethermometer auf 36 Grad im Schatten und um Mitternacht waren's noch 28 Grad. Damit ist das nordische Lübeck in die Tropen verfrachtet; viel höhere Temperaturen hat in ganz Deutschland keine Stadt aufzuweisen.

Am Sonntag ging es ja noch, für die meisten Menschen wenigstens. Sie füllten zu Tausenden den Travemünder Strand, sie ergossen sich in heißen Haufen in die Dampfer, die die Lübecker Bucht queren; und draußen an der See war's immer noch auszuhalten. Aber wer unterwegs einen Blick auf die rauchenden Hochöfen warf, der konnte sich ein Bild davon machen, in welcher Hölle die dort schuftenden Proleten brüten — und um welchen Lohn!

Hitzschläge, Badeunfälle, Zusammenstöße zwischen Autos, deren Führer in der erschöpfenden Hitze die klare Ueberlicht verloren, von diesen traurigen Begleiterscheinungen sind auch wir natürlich nicht verschont geblieben. Ein genaues Bild über die Zahl der Unfälle läßt sich aber noch nicht ge-

winnen; die Polizei arbeitet bei solcher Temperatur auch nicht mit Hochdruck. Bericht wird von einem tödlichen Badeunfall am Timendorfer Strand, von einem Autoausfall am Menckhof in der Rakeburger Allee, bei dem ein Hamburger und ein Lübecker Wagen zu Bruch gingen, erfreulicherweise ohne Menschenopfer, und von einem Autounfall in der Fadenburger Allee, wo ein Arbeiter angefahren wurde.

Die Hauptleidtragenden bei solcher Temperatur sind natürlich die Säuglinge und Kleinkinder. Die noch an der Mutterbrust liegen, sind wohl geborgen; aber Säuglinge, die künstlich ernährt werden müssen, sind in steter Gefahr. Die Mütter können der Rühhaltung und Sterilisation der Säuglingsnahrung in solcher Zeit nicht genug Aufmerksamkeit widmen. Vor allem nicht einpacken und zudecken! Ein Hemdchen ist Schutz genug. Und die Größeren lasse man ruhig den ganzen Tag im Badeanzug oder Turnhöschen herumspriegen. Jedes Mehr ist vom Uebel!

Woher die Hitze kommt? — Aus Amerika natürlich. Was kommt heutzutage nicht von da? Wie lange sie bleibt? Nach Meinung der berühmten Wetterpropheten noch eine ganze Weile. Also immerhin Aussicht, daß es besser wird. 10 Tropfen sind heut früh schon gefallen, und das erste befreiende Gewitter ist hoffentlich nicht mehr fern.

Die Hitze in Berlin

Die Reichshauptstadt erlebte am Sonntag mit 38,7 Grad im Schatten seit nahezu 30 Jahren den heißesten Tag. Die Seen und Flüsse um Berlin herum hatten eine Temperatur von 20 Grad aufzuweisen. Die Folge war, daß sämtliche Freibäder und Badeanstalten Berlins überfüllt waren. Der Wannsee hatte eine Besucherzahl von nicht weniger als 70 000 Personen aufzuweisen. Alle Verkehrsmittel, mit denen man an die Seen gelangen konnte, waren überfüllt. Auch die Züge nach den Ostseebädern waren ausverkauft. Ein Berliner Montagsblatt klebt die gestrigen Vorgänge in den Berliner Bädern in folgende Worte: „Am Badestrand selbst gehörte eine gewisse Fertigkeit dazu, nicht auf die nackten Körper der Badenden zu treten. Man mußte vorsichtig über sie hinweg, um in das Wasser zu gelangen.“ Die katastrophale Hitze hat natürlich auch wieder ihre Opfer gefordert. In Dutzenden von Fällen mußte Hilfe geleistet werden. Die Hitzewelle, deren Zentrum sich gestern und wie es scheint auch heute noch genau über Berlin befindet, ist von Nordamerika bis nach Mitteldeutschland gewandert. Ueber diesem ganzen Gebiet liegt ein Hoch, das noch nirgends zerstört worden ist. Lediglich über den Kanal sind am Sonntag

Sozialdemokratischer Verein



Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Am Dienstag, dem 17. Juli, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-versammlung

1. Abrechnung vom 2. Quartal
 2. Vortrag des Genossen Dr. Leber „Die Regierungsbildung im Reich“
- Zahlreicher Besuch wird erwartet

Der Vorstand

größere Wolkenballungen aufgetreten, die für Mitteleuropa wenigstens in den nächsten Tagen Gewitterneigung mit sich bringen. Aus allen Städten des betroffenen Gebietes liegen Meldungen über das Auftreten außergewöhnlicher Höchsttemperaturen vor.

Dänische Genossinnen und Genossen in Lübeck

Am Sonntag vormittag 7 Uhr brachte ein Dampfer 61 Genossinnen und Genossen aus Kopenhagen nach Lübeck. Genosse Wolfradt empfing unsere dänischen Freunde am Hafen. Im Schiffergesellschaftshaus wurde ein Frühstück eingenommen. Der Genosse Wolfradt überbrachte die Willkommensgrüße der Partei und Gewerkschaften sowie der Gemeinwirtschaftsbetriebe. Hieran wurden die Ehrenschilder Lübecks befestigt. Im Bürger-schaftssaal begrüßte der Genosse Ehlers unsere dänischen Freunde. Das Mittagessen wurde im Katskeller eingenommen. Nachmittags versammelte sich die Reisegesellschaft im Stadthallengarten, wo bei einer Tasse Kaffee noch einmal all das Schöne, was man in unserer alten Hansestadt gesehen hatte besprochen wurde. 3.40 Uhr fuhr unsere Gäste nach Hamburg weiter, um von dort aus eine Harzreise anzutreten. Am Sonnabend wird dann die Heimreise von Lübeck aus nach Kopenhagen erfolgen.

Achtung, freigewerkschaftlich organisierte Erwerbslose!

Achtung, freie Jugend Lübecks!

Zum Fest der Arbeit werden für die freigewerkschaftlich organisierten erwerbslosen Arbeitnehmer und für die freie Jugend Karten zum ermäßigten Preis von 20 Pf. in der Zeit vom 20. bis 25. Juli, vormittags 9-11 Uhr, beim Einheitsverband der Eisenbahner, Genossen Weidell, Johannisstr. 18 (5th, Terrasse 1. Stock) ausgegeben.

Nach diesen Tagen erfolgt eine Ausgabe nicht mehr.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauskunft Lübeck

Achtung, Gewerkschaftsmitgliedern!

Für den Verkauf von Festabzeichen zum Fest der Arbeit werden noch ca. 75 Genossen oder Genossinnen benötigt. Der Verkauf wird angemessen vergütet.

Bevorzugt werden erwerbslose Gewerkschaftsmitglieder. Meldungen sind gegen Vorzeigung des Verbandsbuches bei dem Gen. Weidell, Einheitsverband der Eisenbahner, Johannisstraße 18, 5th., vorzunehmen.

Der Vorstand des ADGB, Ortsauskunft Lübeck

Kartoffelrebs. Bei Wiederbeginn der Frühkartoffelernte wird darauf hingewiesen, daß ein etwaiges Auftreten des Kartoffelrebses meldepflichtig ist. Die Meldung hat am besten unter Beifügung einer Probe bei der zuständigen Hauptstelle für Pflanzenschutz (für Lübeck und Land Radeburg, Lübeck, Mengestraße 4) zu erfolgen. Von dieser Stelle aus werden dann die weiteren Anordnungen getroffen.

Diktatverteilung. Gemäß der Senatsverordnung vom 3. Mai 1884 sind die Diktata alljährlich bis zum 1. Juli zu vertilgen. Diese Frist ist in diesem Jahre bis zum 15. Juli verlängert. Da diese Frist jetzt verstrichen ist, werden alle Grundstücksinhaber in ihrem eigenen Interesse daran erinnert, da sie sich sonst Bestrafungen aussetzen.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähenfeld betrug die Temperatur: Wasser 24, Luft 26 Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Zugang ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck

Berliner Sommerbrief

Der überlebte Lunapark — Das Kabarett im „Toppfeller“ — Die ausgefallene „Season“ — Die Hundebär — Gratisvorstellung der Mannequins — Der Photomat

Die illustrierten und die humoristischen Zeitschriften sind voll von Ankündigungen der grandiosen Amusements, die Berlins größte und vollstündigste Nummernstätte, der Lunapark, angeht zu bieten vermag. Aber was ist das, im Zeitalter der wunderbaren und unwahrscheinlichen technischen Erfindungen nur für ein maßlos zurückgebliebener Vergnügungsbetrieb, der sich draußen in Hallesche abspielt! Größte Sensation: Immer noch die Berg- und Talbahn, wie sie vor zwanzig, dreißig Jahren schon auf jedem besseren Rummelplatz anzutreffen war. Dann: Ein Hippodrom, ein paar Rutschbahnen, eine Luftschaukel, wie das alles auch schon unsere Großväter kannten. Schließlich: Dutzende von Wurz-, Glask-, Schießbuden (Kommen Sie mal rüber . . . Schießen Sie mal . . .), deren Geschäftspraktiken auf ganz ordinären Repp eingestrichelt sind, und die das Publikum mit dem zur Schau gestellten Köder höchst reizvoller, aber völlig unrealisierbarer Gewinnchancen bewußt täuschen. Aber wenn der Berliner auch schon überfordert und gelangweilt wird, es steht doch in allen Zeitschriften, daß sie im Lunapark tolle Sachen tun, und die Hörspiele benutzen ihn neuerdings immer häufiger als Motto für die tollsten Geräuschszene. Demnach muß ja doch wohl an dem alten etwas daran sein! Und schließlich: Es ist ein Rummel, und das ist genug. Man wird sich auf dem Rummel doch nicht auch noch amüsieren wollen!

Ueberhaupt, Berliner Bescheidenheit! Vor einigen Wochen machte ein neues Kabarett viel von sich reden: „Das Kabarett der Unmöglichkeiten“. Das war kein Kabarett mit Logen und Rängen, mit Weinwang und Polsterkissen, sondern eines, das in einer schmieglichen Kellerwirtschaft lag, und zu dem der Weg durch einen muffigen Hausflur und über einen mit Gerümpel bestellten Hof führte. Und dann diese romantische Primitivität im Inneren! Die „Bühne“ lediglich ein kleiner Podest! Der Vorhang: ein alter Lappen. Die Kulissen: notdürftig bemalte Pappstücke. War die Vortragenden! Junge Leute, die, wie geheimnisvoll!, den Namen, den sie nicht hatten, auch nicht nannten und eine so unglaublich kühne und geradezu an Sekundarpubertät gemahnende Lat wie den Gesang eines Liebes vollbrachten, in dem sie versprachen, ihre Sinnlichkeit auf Pfäfen zu füllen und diese Pfäfen als Geschenk für ihre Mutter an den Weihnachtsbaum zu hängen. Aber die grandioseste der

Sensationen war eine Sängerin, die Dirnenlieder vortrug und — man denke sich, diese Sängerin soll, wie getuschelt und gemispert wurde, gar keine Sängerin, sondern eine echte, leibhaftige und blutfrisch von der Straße importierte Dirne gewesen sein. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen der „Toppfeller“, wie er sich nannte, alle Abende überfüllt war, und daß ein sehr verschiedenartig zusammengesetztes Publikum zuweilen um Einlaß geradezu schle. Der Toppfeller in der Schwerinstrasse ist inzwischen von der Polizei geschlossen worden. Aus äußerlichen Gründen: Das Lokal genügte den baupolizeilichen Vorschriften nicht. Am Abend des Auszuges wurde, wie sich das so gehört, dem „Künstlerkollektiv“ (unter dem wird so etwas jetzt nicht mehr gemacht!), das sich auf eine Droschke verfrachtet hatte, vom dankbaren Publikum eine stürmische Ovation bereitet, und inzwischen ist schon angekündigt worden, daß die „Unmöglichkeiten“ sich dem Berliner Kulturbedürfnis nicht auf die Dauer zu entziehen gedenken. So wird der Berliner Betrieb bald genug wieder in den Besitz einer Pflegestätte der „schönen Künste“ gelangen, die es beweisen wird, daß Dirnenlieder und Pennälerluft sich nur mit dem Bekenntnis der eigenen Unmöglichkeit zu paaren brauchen, um als letzte Sensation gewertet zu werden.

Die „Season“, die nach dem Londoner Vorbild auch in Berlin ins Leben gerufen werden sollte, ist, wenn dieses Vorbild in diesen Gluttagen des Hochsommers gestattet ist, ins Wasser gefallen. Man hatte an einige Sommerwochen gesellschaftlichen, sportlichen und künstlerischen Höchstbetriebes gedacht, der als Magnet für den Fremdenverkehr wirken sollte. Konferenzen waren abgehalten, Leitartikel geschrieben worden. Alle Geschäftigkeit der ewigen Berliner Projektmacher war aufgeboten gewesen. Heute spricht kein Mensch mehr von der „Season“. Alles ist sanft entschlafen. Die wichtigsten Theater sind geschlossen, und unter Verzichtleistung auf alle weltstädtischen Attraktionen begnügt sich Berlin mit sehr unerheblichen, aber viel besprochenen Bereicherungen seines Betriebes.

Da hat etwa ein Geschäft am Kurfürstendamm in einem seiner Räume eine Hundebär eingerichtet. Man könnte freilich auch sagen, daß es nur eine Hundebestie wäre, denn die Einrichtung besteht in der Hauptsache aus einer Anzahl von Freßnapfen, aber andererseits stehen die Köpfe ja eben in einem vornehmen Geschäft des Kurfürstendammes und die Hunde, die dort verkehren, sind durchweg bessere und feinere Hunde, so daß sich die Bezeichnung „Bär“ für die Freßnapfe schon als gegebene empfiehlt.

Auf einen neuartigen Einfall war in diesen Tagen das „Kaufhaus des Westens“ gekommen. Es hatte eine Anzahl Schauspie-

lerinnen engagiert und sie als lebende Mannequins in einem seiner Schaufenster auftreten lassen. Sie probierten dort Hüfte auf, lächelten sich an und legten sich Halstücher um. Es war ja eigentlich nichts Besonderes und nichts allzu Unalltägliches, was man sah; trotzdem bewährte sich auch hier das bescheidene Gemüt der Berliner. Das Schaufenster war ununterbrochen von einem dichten schwarzen Menschenhaufen umlagert, der offenen Mundes das Wunder ohne Gleichen bestaunte: junge, hübsch angezogene Frauen. Betagte Ehegatten kauten sich vor dem Fenster, halbwüßige Jungen, alte Madames und tierliche Backfische, und natürlich kam es dem weiblichen Teil der Zuschauer ausschließlich auf die Schals und Hüte und dem männlichen Teil ausschließlich auf die Trägerinnen dieser Modestücken an. Das war ganz in der Ordnung, und man wird nicht einmal sagen dürfen, daß es doch ein wenig entwürdigend für junge Mädchen sei, gleichsam hinter einem Gitter zu stehen und für jedermann ein oft genug bewirktes Schauobjekt abzugeben; denn die jungen Mädchen waren stellungslose Schauspielerinnen, und sie werden froh genug gewesen sein, ein leidlich begahltes Engagement gefunden zu haben.

Eine neue Berliner Erfindung, die schnell genug auch in anderen Städten heimisch werden wird, ist der „Photomat“, die Erfindung eines russischen Photographen, namens Anatol Josepho. Dieser Photomat ist ein Photographen-Automat, der alle mit dem Photographieren zusammenhängenden Arbeiten selbsttätig und maschinell besorgt. Man wirft ein Markstück in ihn hinein und nimmt zwanzig Sekunden später sechs Photographen in Empfang. Natürlich ist auch diese bewundernswerte Erfindung schon vertrieben. Eine englische Gesellschaft, die mit einem Kapital von 30 Millionen arbeitet, versorgt den gesamten europäischen Kontinent mit ihren Apparaten. Das Publikum hat eine Annehmlichkeit mehr. Aber was werden nur die Photographen dazu sagen? Und was werden die Kinomusiker zu dem Tonfilm sagen, vor dessen Invasion wir stehen? Und was werden die Gastwirte zu dem „Amerikawagen“ sagen, einem mit besonderen Kohlenäureapparaten versehenen und Bier, Kaffee, Tee, belegte Brötchen und anderes verkaufenden Auto, das in Berlin sein Debut bereits gefeiert hat? Es ist das Merkmal unseres kapitalistischen Zeitalters, daß die Fortschritte der Technik nicht für alle Menschen gleichermaßen erfreulich und nützlich sind, sondern daß sie mit der sozialen Verelendung von ganzen Berufsständen erkauft werden müssen. Was uns anbelangt, so haben wir es ja schon immer gesagt: Hier stimmt etwas nicht!

Hans Bauer

Verbandstag der Fabrikarbeiter

In der Freitag-Sitzung sprach Thiemig-Hannover über den bevorstehenden Gewerkschaftstongreß. Er befaßte sich besonders mit den zahlreichen vorliegenden Anträgen über die Organisationsform der Gewerkschaften und betonte, daß der Fabrikarbeiterverband große leistungsfähige Organisationsformen in der Richtung der Industrieverbände erstrebe, jedoch müßten die Verschmelzungen immer freiwillig erfolgen. In einer Entschliessung zu diesem Punkte wird u. a. ausgeführt:

„Der Verbandstag ersucht seine Vertreter auf dem Gewerkschaftstongreß, dafür einzutreten, daß der Vorstand des ADGB, beauftragt wird, die Satzungen für die Ortsauschüsse dahin auszubauen, daß die Beschlüsse nach einheitlichen Grundsätzen geregelt werden. Ferner sind die Ortsauschüsse im Bezirk eines Obergerichtungsamtes oder eines Landesarbeitsgerichts zu verpflichten, ein Arbeitersekretariat zu errichten. Erst wenn die Arbeitersekretariate vorhanden sind, ist dem Plan zur allgemeinen Vermehrung der Bezirkssekretariate näherzutreten.“

Ueber das Arbeitsrecht, seine Entwicklung und Rechtsprechung sprach das Mitglied des Hauptvorstandes Schmidt. Er betonte, daß im neuen Staatswesen unter allen Umständen eine Erweiterung des Schutzes der Arbeiterschaft stattfinden müsse. Arbeitsrecht sei gleichbedeutend mit Menschenrecht, die Parole laute: soziales und neuzeitliches Gesetzbuch der Arbeit. — Der Verbandstag erließ die nachfolgende durchberatene Vorlage zur Änderung des Statuts. An dem bestehenden Einheitsbeitrag mit Staffelung nach dem Verdienst soll festgehalten werden. Die Invalidentät wurde in der vorliegenden Fassung genehmigt. Einmütig wurde darauf das Statut in der neuen Gestalt gutgeheißen. Es soll am 1. Januar 1929 in Kraft treten, die Invalidentät jedoch erst ein Jahr später. Das Reichsreglement wurde ebenfalls einstimmig gutgeheißen; auch die Kommunisten stimmten dafür.

Im Laufe der Verhandlungen teilte der Vorsitzende noch mit, daß sich die Zahl der Mitglieder im Juni auf 467 798 erhöht habe, was gegenüber dem Jahresfluß eine Zunahme von 44 789 bedeute.

Wie weit kann man sehen?

STK. Wenn nichts dazwischen steht, denkst du, kann man beliebig weit sehen. Man sieht doch die Sterne durch Millionen und Milliarden Kilometer hindurch. Weil der Weltraum leer ist und also dem Licht kein Hindernis in den Weg kommt. — Kann man also, so frage ich, eine beliebig weit entfernte Lichtquelle sehen? — Gewiß, sagst du in heiterer Zuversicht, und darin liegt, so meinst du weiter, ein schöner Beweis für die zeitlos allseitige kosmische Verbundenheit des Menschen.

Doch die Sache hat einen Haken. Je weiter ein Stern von uns entfernt ist, desto weniger Lichtmenge kann von ihm ins Auge des beobachtenden Menschen gelangen. Soviel wir heute wissen und verstehen, wird diese Lichtmenge auf den vierten Teil sinken, wenn der Stern seine Entfernung verdoppelt und auf den neunten Teil, wenn der Stern in die dreifache Entfernung rückt. Und so weiter. — Was macht das, sagst du; man sieht ihn dann eben ein wenig schwächer.

Kun ist aber alles Menschliche endlich und begrenzt, und zwar nicht bloß unsere Erkenntnis von den Dingen, sondern vor allem das Gebiet dessen, was wir mit unseren Sinnen und Apparaten wahrnehmen können. Um die Reizhaut des Auges zu reizen oder um auf einer photographischen Platte einen Bildpunkt zu erzeugen, dazu gehört eine gewisse Mindestmenge von Licht. Trifft weniger als diese Mindestmenge auf die Reizhaut oder die Platte, so nehmen wir das Dasein dieses Sternes nicht wahr. Jede noch so starke Lichtquelle wird also für uns, wenn man sie in eine bestimmte Entfernung bringt, einfach erlöschen. Daraus könnte man schließen, daß wir beliebig weit sehen können, wenn nur ein genügend heller Stern in der gewünschten Distanz von uns steht. Und die Welt erdhiene uns als wahrscheinlich unendlich ausgebreitet nach allen Richtungen.

Das steht freilich im Gegensatz zum erwähnten Prinzip von der Endlichkeit und Begrenztheit aller Dinge. Von zwei Seiten her kommt die Macht der Logik, um die phantastische Grenzlosigkeit einzuschränken. Einmal ist die Größe der Sterne, das heißt ihre Masse, durchaus nicht wie man wohl sorglos meinen könnte, unbeschränkt. Es gibt, wie der geistreiche englische Naturforscher Eddington herausfand, eine maximale Größe, über die hinaus kein Stern wachsen kann, ohne durch den Strahlungsdruck zerprengt zu werden. Daraus folgt, daß es Sterne geben muß, die wir auf keine Weise wahrnehmen können, und zwar von einer ganz bestimmten Entfernung angefangen, muß die Welt für uns dunkel sein!

Doch nicht nur die Masse, sondern auch die Temperatur hat ihre obere Grenze. Davon wissen zwar heute die Gelehrten noch nichts. Das Problem ist noch nicht gestellt. Aber die Existenz einer oberen Grenze für die Temperatur folgt aus der Anwendung der Relativitätstheorie auf die Wärmelehre. Da gibt es für jeden Weltkörper eine von der Masse dieses Körpers abhängige größte Geschwindigkeit. Im leeren Raum ist dies die Lichtgeschwindigkeit. Die Teilchen eines Körpers können sich also nicht beliebig schnell bewegen, sonach bedeutet dies, daß die Temperatur (die ja nichts anderes ist als Geschwindigkeit der Moleküle) eine obere Grenze hat. Phantastische Angaben von Billionen und Trillionen Graden Hitze braucht man also nicht zu glauben. Hat die Temperatur eine obere Grenze, so hat auch die Lichtmenge, die ein Stern ausstrahlen kann, eine endliche höchste Größe. Es gibt also eine Grenze, außerhalb der wir nichts mehr sehen können, weil die aufs Auge treffende Lichtmenge zu gering ist. Eine andere Grenze existiert für die photographische Platte, und für alle künftig zu bauenden neuen Apparate gibt es solche Grenzen der wahrnehmbaren Welt. Das gilt übrigens nicht bloß fürs Licht, sondern auch für die Schwerkraft.

Ob nun außerhalb dieser für uns wahrnehmbaren Welt wirklich etwas ist oder wirklich nichts ist, kann uns eigentlich gleichgültig sein. Der Satz Einsteins, der von frommen Menschen besonders heftig angegriffen wurde: die Welt sei endlich — erscheint damit als mindestens ebenso wahr wie der klassische Gedanke, daß die Welt unendlich sei. R u d o l f E a m m e l

STK. Das größte lebendige Wesen. Der Eukalyptusbaum kann bis zu 150 Meter hoch werden, nach Angaben mancher Reisender noch höher. Bei einem unteren Durchmesser von 8 Meter ergibt sich ein Rauminhalt von etwa 15000 Kubikmeter nur für den Stamm allein, ohne Welle. Mit dem Holz könnte man einen langen Eisenbahnsitz vollständig beladen. Es gibt sehr schnell wachsende Eukalyptus-Arten, auch solche, die schon nach 6 Jahren mit etwa 8 Meter Höhe schlagreif sind und für Papierfabrikation Verwendung finden.

Briefkasten

Angekletter. Sie sind nicht verpflichtet, wohl aber berechtigt, neben den Beiträgen zur Angestelltenversicherung solche zur Invalidenversicherung zu leisten. Es liegt bei Ihnen, ob Sie von dieser Möglichkeit der Doppelversicherung Gebrauch machen wollen; wir möchten Ihnen nicht dazu raten, da die Beiträge zu den Beitragssummen nicht in dem gewünschten Verhältnis stehen.

Neues aus aller Welt

Auf einsamer Insel verhungert

Das Schicksal französischer Ozeanflieger

In der Nähe der Stadt Carravellas an der brasilianischen Küste wurde dieser Tage eine Flaschenpost angeflutet, die folgende Botschaft enthielt: „Paris-Latin-Amerika, waren gezwungen, 300 Meilen von der brasilianischen Küste entfernt in der Nähe eines unbekanntes auf der Karte nicht verzeichneten Felsens niederzugehen. Sterben den Hungertod. Saint Roman.“ Diese Botschaft stammt von den beiden französischen Militärfliegern Saint Roman und seinem Begleiter Mounavres, die im Mai vorigen Jahres von dem französischen Flugkapitän Le Bourget aus zunächst in Etappen nach dem westlichen Punkt Afrikas geflogen waren und von hier aus die Ueberquerung des Süd-Atlantiks versuchten. Die Flieger waren von vornherein vom Unglück begleitet. Sie unternahmen den Start gegen den Willen der französischen Regierung. Seit Jahresfrist sind sie vermisst und, wie jetzt bekannt wird, von einem furchtbaren Schicksal ereilt worden.

Bei dem „unbekannten Felsen“ handelt es sich nach den Meldungen amerikanischer Wälder höchstwahrscheinlich um den St. Paul-Felsen, der der brasilianischen Küste etwa 300 Meilen vorgelagert und auf verschiedenen Karten tatsächlich nicht verzeichnet ist. Der Felsen ist 80 Quadratmeter groß und ragt an seiner höchsten Stelle 15 bis 20 Meter über den Meeresspiegel heraus. Der deutsche Dampfer „Meteor“, der in der Nähe dieses Felsens monatlang Studien vorgenommen hat, machte seinerzeit der brasilianischen Regierung den Vorschlag, den Felsen auszubauen und ihn mit einem Leuchtturm zu versehen. Diesem Vorschlag ist bisher nicht entsprochen worden.

Großfeuer in Berlin. Am Sonnabend nachmittag entstand in der Vulkanstrasse der Vereinigten Berlin-Frankfurter Gummiwaren-Fabriken in Lichterfelde-Ost eine schwere Explosion, durch die das ganze Gebäude der Gummiwarenfabrik in wenigen Minuten in Brand gesetzt wurde. Das Feuer fand an den aufgestapelten Gummiworräten und den Benzinvorräten reiche Nahrung, so daß der Versuch, den Brand zu lokalieren, zunächst vergeblich war. Den zahlreich alarmierten Löschzügen gelang es nur unter großen Bemühungen, schließlich des Feuers Herr zu werden. Drei Arbeiter des Wertes wurden bei den ersten Löschversuchen verletzt. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Ein folgenschweres Eisenbahnunglück verhängt. Durch die Aufmerksamkeit eines Koffenführers konnte am Freitag nachmittag auf der Strecke Landesgrenze-Benthelm ein Eisenbahnunglück verhütet werden, das unvorstellbare Folgen hätte haben können. In einem Schienenstoß hatten sich die Schienen infolge der großen Hitze so stark ausgedehnt, daß sie auseinander sprangen und sich nebeneinander geschoben hatten. Der D-Zug 171 Holland-Berlin wurde noch im letzten Augenblick vor der nächsten Blockstelle zum Halten gebracht und über Oldenzaal nach Benthelm geleitet.

Der Mörder der beiden Lehrerinnen im Feldberggebiet verhaftet? In Stolich wurde am Freitag von der dortigen Gendarmerie ein gewisser Meißel unter dem Verdacht verhaftet, den aufsehenerregenden Mord an den beiden Lehrerinnen auf der Weichmannshöhe im Feldberggebiet begangen zu haben. Der Verhaftete hatte einem Handwerksburschen, mit dem er zusammen auf der Wanderschaft war, erzählt, daß er den Mord begangen habe. Darauf hat der andere bei der Gendarmerie eine Anzeige erstattet, was zur Verhaftung des Meißel führte. Ob es sich hier tatsächlich um den jetzt langem gesuchten Mörder handelt, bleibt vorläufig noch abzuwarten.

Explosionskatastrophe in Frankreich. In der staatlichen Pulverfabrik Bergerac bei Bordeaux wurden durch eine Explosion etwa 50 Personen verletzt. Der größte Teil der Pulverfabrik flog in die Luft. Da Gefahr bestand, daß auch die umliegenden Gebäude von dem durch die Explosion entstandenen Brand erfaßt würden, ordnete die Polizei die sofortige Räumung aller umliegenden Räumlichkeiten an. Die Stützflamme, die aus dem Pulverlager hervorströmte und die zu der Explosion führte, soll über 500 Meter hoch und in Kilometerweiter Entfernung noch zu sehen gewesen sein. Das Unglück ist auf die Entzündung von Pulver durch die große Hitze — die in den letzten Tagen auf 40 Grad stieg — zurückzuführen. Im Augenblick der Explosion befanden sich nur zwei Arbeiter in dem betreffenden Lager; sie wurden schwer verletzt.

Heins Morde vor Gericht

Heute beginnt vor dem Landgericht Koburg der Prozeß gegen den vierundzwanzigjährigen Arbeiter Johann Heins. Die Anklage lautet auf drei vollendete und zwei versuchte Morde. Zwei Raubüberfälle, die ihm gleichfalls zur Last gelegt werden, sollen besonders abgeurteilt werden. Die Verbrechen Heins haben Anfang dieses Jahres in ganz Deutschland ungeheures Aufsehen erregt. Jetzt droht ihm die Todesstrafe.

Der Prozeß ist mehr als ein einfacher Mordprozeß. Es scheint fast unbegreiflich, wie ein Mensch, der sich bis zum 23. Lebensjahre tadellos geführt hat, als Arbeitnehmer die besten Zeugnisse aufweist und sich nie irgendwelche Exzesse hat zu Schulden kommen lassen, gewissermaßen über Nacht zum Dieb, Räuber und Mörder werden konnte. Der Verteidiger Heins, Justizrat Dr. Widor Fränkel, glaubt, daß der Grund für diese plötzliche Wandlung nicht zuletzt in dem Geisteszustande des Angeklagten zu suchen sei. Er hat deshalb psychiatrische Sachverständige geladen.

Tatsächlich: Johann Heins, Sohn eines Arbeiters in der Nähe von Düsseldorf, der augenblicklich Invalidentätner ist, war unter äußerst ungünstigen und ärmlichen Verhältnissen groß geworden. Seinen Wunsch zur See zu gehen, mußte er aufgeben; dagegen war er gezwungen, sofort nach Verlassen der Schule mit für die Familie zu verdienen zu helfen. Er arbeitete zuerst als Glasbläser, dann als Flaschenzubringer, als Hilfsbohrer, später als ungelernter Arbeiter auf verschiedenen Maschinenfabriken. Zeitweilig gehörte er der Syndikalistischen Arbeiterjugend an, er hatte bestimmte geistige Interessen, las gern, trank nicht und fiel durch nichts auf. Im Jahre 1925 wurde er entlassen und ging auf Anraten seines Freundes Gr. nach Jena. Hier mietete er sich mit diesem in einem Zimmer ein.

Auch in Jena ging anfangs alles gut. Heins arbeitete als Gelegenheitsarbeiter, später bei den Zeitwerken und schließlich als Streckenarbeiter bei der Reichsbahn. Dann trat der Arbeiter Rudolph Zarm in sein Leben, ein wegen Landfriedensbruchs, Raubes und Diebstahls vorbestrafter Mensch. Was die beiden miteinander verband, ist vorläufig unbekannt. Jedenfalls war Zarms Einfluß auf Heins ebenso groß wie unheilvoll. Dieser begann nun mit jenem auf Einbruch diebstahl zu gehen. Als Zarm eine Zeit aus Jena fort war, schien Heins wieder in

Pulverfabrik in die Luft gestogen

Die zweite Explosion in zwei Jahren

Die erst im Mai 1928 von einer schweren Katastrophe heimgeschickte Pulverfabrik Hagloch am Main wurde am Sonnabend von einer neuen furchtbaren Explosion betroffen. Die Katastrophe spielte sich in erster Linie in den alten Fabrikgebäuden des Unternehmens ab. Hier lagerte das fertiggestellte Pulver zum Trocknen. Als das Unglück geschah, waren 130 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt. Außer zahlreichen Toten sind viele Schwere- und Verletzte zu verzeichnen. Die Explosion war von einem außergewöhnlichen Ausmaß, so daß Fabrikgebäude und das Maschinenhaus zum Teil völlig zerstört wurden.

Eine gewaltige Rauchfäule über der ganzen Gegend gab Kunde von dem schweren Unglück. Riesige Menschenmengen sammelten sich an, Sanitätskolonnen aus der Umgebung trafen ein, um die erste Hilfe zu leisten. Unter den Angehörigen der Opfer des furchtbaren Unglücks spielten sich furchtbare Szenen ab. Nachmittags um 4 Uhr stand die Fabrik noch in hellen Flammen.

Der im Mai 1928 in Hagloch zu verzeichnenden Explosion fiel vor allem die Pulvermühle zum Opfer. Das Unglück war kilometerweit durch ein donnerartiges Getöse hörbar. Damals wurden neun Arbeiter auf der Stelle getötet. Von den 16 Schwerverletzten starben bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus noch vier an den Folgen der erlittenen Brandwunden. In Hagloch selbst blieb damals nicht eine Fensterscheibe ganz.

Die Explosionskatastrophe in Hagloch forderte 4 Todesopfer, 20 Arbeiter wurden zum Teil schwer bzw. leicht verletzt. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist amtlich noch nicht abgeschlossen.

Opfer der Alpen. Am Sonntag stürzte in der Nähe von Jermatt ein Berliner Student ab, der mit zwei Kameraden und einem Lehrer den Cervon bestiegen wollte. Fast gleichzeitig wurde einer deutschen Touristin oberhalb Jermatts durch einen sich lösenden Stein die Schulter zertrümmert. Sie konnte erst am Sonntag durch eine Hilfsexpedition in Sicherheit gebracht werden. Insgesamt haben in den letzten drei Tagen 7 Personen bei dem Versuch, das Hochgebirge zu besteigen, das Leben eingebüßt. Mit Ausnahme der Damen hatten alle Bergungsläden ihre verhängnisvolle Hochgebirgstour ohne Führer unternommen. Sie mußten wegen ihrer beschränkten Mittel auf jede Führung verzichten.

Der verunglückte Bischof. Am Sonnabendnachmittag geriet das Auto des Bischofs von Würzburg außerhalb der Stadt beim Ausweichen in einen Straßengraben. Der Bischof und sein Begleiter erlitten erhebliche Verletzungen am Kopf, die ihre Einlieferung in das Krankenhaus notwendig machten. Der Kraftwagenführer kam mit dem Schrecken davon.

Caranza abgeführt. Der bekannte mexikanische Fliegerhauptmann Caranza wurde 25 Meilen von Holly bei New-York tot aufgefunden. Caranza war am 11. Juli von der Stadt Mexiko nach Washington abgeflogen, um Lindberghs Besuch zu erwidern. Er hatte Washington nach einer Zwischenlandung am Nachmittag des 12. Juli erreicht. Bei dem Rückflug wurde er von einem Bliz getroffen und tödlich verletzt. Caranza war erst 21 Jahre alt. Sein Tod bedeutet für das mexikanische Flugwesen einen schweren Verlust.

Schlagende Wetter. In der Nähe von Heerlen in der Provinz Limburg wurde am Sonnabend die Herold-Grube von einer Schlagwetterkatastrophe heimgesucht. Acht Bergarbeiter wurden auf der Stelle getötet. Etwa 300 mußten in betäubtem Zustande nach oben geholt werden.

Flugzeugabsturz auf eine Gartenlaube. In einem Vorort von Charlott stürzte ein Militärflugzeug in einen Garten. Der eine Flügel durchschlug das Dach einer Gartenlaube, in der eine Familie beim Mittagessen saß. Während die Befragung des Flugzeuges glimpflich davontam, nur ein Mann wurde verletzt, wurde der in der Laube sitzende Mann getötet und seine Frau und Tochter schwer verletzt.

Menschenfressende Autos. Am Sonntag ereigneten sich in Berlin schwere Straßenunfälle, bei denen zwei Personen getötet und nicht weniger als 15 schwer verletzt wurden. Die Unglücksfälle entstanden in der Hauptsache durch Zusammenstöße mit Motorradfahrern und Automobilen.

Ordnung zu kommen. Nach dessen Rückkehr beging er aber mit ihm zusammen einen Raubüberfall auf das Postamt in Klosterlausnitz. Darm wurde der Boden unter den Füßen zu heiß, er machte sich aus dem Staube, Heins, durch eine Freundin an Jena geflüchtet, blieb zurück. Als er verhaftet werden sollte, schoß er einen Beamten über den Haufen, verwundete schwer einen zweiten Beamten und flüchtete. Er kehrte nach Düsseldorf zurück. Eine Woche später verübte er gemeinsam mit Darm einen Überfall auf das Postamt Ohligs. Der von ihm angeschossene Postsekretär Schmidt erlag seinen Verwundungen.

Heins flüchtete nach Thüringen, von dort trieb es ihn durch verschiedene Städte Deutschlands, bis er schließlich in Plauen landete. Als er sich in seinem Nachquartier verächtlich machte und sein Quartierherr sich auf die Polizei begab und in einem Stadtbild den gesuchten Mörder erkannte, griff er, wie früher in Plauen, bei dem Versuch ihn zu verhaften, zur Waffe, tötete einen der Kriminalkommissare und verletzte einen Gendarmereiwachtmann. Es gelang ihm zu entkommen.

Nun wurde gegen Heins eine große Fahndungsaktion eingeleitet. Die gesamte Deffentlichkeit Deutschlands verfolgte mit größter Spannung die Jagd der Polizei nach dem Mörder. Wenige Tage darauf brachte die Presse die Meldung von einer neuen Erschießung eines Gendarms durch Heins. Nach mehreren Zusammenstößen mit ihm, gelang es im großen Banzerwald, den Kreis um ihn immer enger werden zu lassen, bis er bei dichtem Nebel von einem Unterwachtmann gestellt wurde. Der vorgehaltene Karabiner zwang Heins die Hände hoch zu nehmen, völlig erschöpft, vor Schwäche kaum in stande zu sprechen, ergab er sich. Man fand bei ihm eine geladene Pistole und 45 Schuß Munition.

Heins soll sich einmal geäußert haben, daß er einen jeden, der ihm in den Weg treten würde, niederstießen wollte. Was er sich dabei gedacht hat, wird die Gerichtsverhandlung zeigen. Nicht ganz verständlich ist es, was in dem Gehirn dieses Menschen vor sich gegangen ist, von welcher fixen Idee er sich hat treiben lassen.

Es sind neben 37 Zeugen, 10 Sachverständige geladen, die Gerichtsverhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Juristisch liegen die Dinge nicht so einwandfrei, wie die Staatsanwaltschaft es darstellt. Sie behauptet, es liege Mord vor; vielleicht war es aber nur Tötung von Beamten, bei dem Versuch sich der Verhaftung zu entziehen.

Soziales

Die wachsende Bedeutung des Kleingartens für die Arbeiterschaft geht aus einer Darlegung hervor, die das Statistische Amt der Stadt Berlin über die Berliner Kleingartenbewegung veröffentlicht. Auf Grund der letzten Volkszählung wurden in Berlin rund 76 700 Kleingarteninhaber ermittelt, die eine Fläche von 1627,5 Hektar bearbeiten. Der Berliner Kleingarten ist demnach im Durchschnitt 700 Quadratmeter groß. Während im Gesamtdurchschnitt für die ganze Stadt 1,9 Prozent der Bevölkerung einen Kleingarten besitzen, verfügen in einzelnen Außenbezirken, z. B. Pantow, 8,8 Prozent der Bevölkerung über einen solchen. Interessant wird die Uebersicht des Berliner Statistischen Amtes, wenn man die soziale Stellung der Kleingärtner berücksichtigt. Die Mehrzahl von ihnen (46,1 Proz.) sind Arbeiter; 27,8 Prozent gehören den Kreisen der Angestellten an, während nur 12,5 der Kleingarteninhaber beruflich selbstständig sind. Die Berliner Kleingärtner bewirtschaften vorzugsweise eigenes Land und zwar ergibt die Statistik, daß in der Regel die kleine Parzelle gepachtet wird, während die größere Parzelle Eigentum des Kleingärtners ist. Von der Gesamtfläche, die als Kleingartenland benutzt wird, sind 45,5 Prozent Pachtland, 58,2 Prozent Eigentum und 2,2 Prozent sonstiges Land.

Man soll nicht wetten

Dieses ist eine schöne und nachdenkliche Geschichte, aus der man allerlei lernen kann. Sie ist buchstäblich wahr und hat sich in dem von Künstlern und andern leichtfertigen Gesindel viel besuchten Ostseebade R. auf S. zugetragen. An seinem Strande lag eine kleine Segeljacht, auf der fünf lustige Gesellen hausten. Eines Tages sahen diese Leute an der kleinen Mole einen mit Britetts hoch beladenen Kahn liegen, dahinter einen andern, von dem aus ein Höhenförderer (auf deutsch: Elevator) an Land gebracht werden sollte. Das war aber erst möglich, wenn die Britettladung gelöst war. Der Herr der beiden großen Lastkähne ließ unter deutlichen Zeichen der Ungebuld hin und her und trieb die wenigen Fischer, die im Schmelze ihres Angesichts die Kohlen schleppen, zu immer größerer Eile an. „Ich muß bis heute abend die Köhne leer haben“, sagte er. „Ich will noch nachts zurückfahren.“ Dabei feuerte er tief. „Herrgott, wenn die Leute nur schneller schleppen wollten! Sie kommen überhaupt nicht weiter. Ich wollte ihnen ja gern etwas extra spendieren.“

Ein Mann, der anscheinend die Spenderhosen anhatte, konnte den fünf lustigen Brüdern schon gefallen. Der eine von ihnen kam mit schelmlichem Gesicht heran. „Ich glaube lieber“, meinte er todernt, „daß die Köhnen bis mittag an Land sind. Dann kann nachmittags der Höhenförderer aufgestellt werden.“

„Unfinn!“, schrie der zornige Kahnbesitzer. „Bis mittag? Solch ein Unfinn!“

„Ich gehe jede Wette ein“, sagte der andre.

„Wetten ist für mich ein gutes Geschäft, Herr. Sie verlieren nichts von der Sache.“

So reden sie hin und her und wetten schließlich um zehn Flaschen Sekt, ob die Köhnen bis zum Mittag entladen sein werden oder nicht. Der Kahnbesitzer geht keufend ins Hotel, um sich durch ein ausgiebiges Frühstück zu stärken. Kaum ist er fortgegangen, da ziehen die fünf ihre Köhne aus und helfen den Fischern, die Kohlen an Land zu bringen. Die Fischer freuen sich der Hilfe bei ihrer schweren Arbeit und sind vergnügt, weil ihnen etwas extra spendiert werden soll, wenn sie bis zum Mittag fertig sind. Die Spagobögel wiederum freuen sich auf ihren Sekt. Die Freude ist also allgemein. Um 11 Uhr 30 Minuten pünktlich gehen die Burschen ins Hotel und melden dem stauenden Kahnbesitzer, daß die Köhnen an Land sind. Dem bleibt nichts andres übrig, als beim Hotelwirt mit haurer Wiener die Summe für zehn Flaschen Sekt zu hinterlegen.

Dann geht der Kahnbesitzer mit dem für diesen Zweck bestellten Ingenieur nach dem Hafen, um den Höhenförderer aufzustellen. Dabei leiht ihm einer der fünf lustigen Gesellen, der ebenfalls Ingenieur ist, hilfreiche Hand. Gegen Abend ist auch diese Arbeit beendet. Die fünf sitzen bei ihrem Sekt, und der Kahnbesitzer legt sich nach den Aufregungen dieses Tages früh zu Bett. Bevor aber die fünf das gleiche tun, gehen sie noch einmal in die Gaststube, in der die Fischer sitzen, um zu hören, was denn eigentlich der Kahnbesitzer gemäß seinem Versprechen extra spendiert hat. Da sitzen die Fischer zornig und schimpfen, denn die Extraspende hatte nur in einem Glas Kimmel pro Mann bestanden, das Glas zu 18 Pfennig, also so klein, daß es den Ansprüchen eines Fischermagens in keiner Weise gerecht werden konnte. Die fünf teilten die Enttäuschung der Fischer und machten ihnen ihrerseits eine lohnende Spende. Dann beschließen sie, die strafende Gerechtigkeit zu spielen. Im Schmelze ihres Angesichts arbeiten sie die ganze Nacht hindurch und begeben sich erst, als die Sonne schon aufsteigt, zur Ruhe auf ihre Segeljacht.

Als der Kahnbesitzer frühmorgens an den Strand kommt, findet er seinen Kahn hochbeladen mit allen Kohlen. Dahinter steht der Höhenförderer. Fischer sind nicht mehr zu sehen, und der Ingenieur ist ja abgereist. Es bleibt dem Manne nichts andres übrig, als schimpfend nach der Stadt zurückzufahren und Leute zum Löschen der Kohlenladung und einen andern Ingenieur für die Aufstellung des Höhenförderers zu holen.

Dann hat die Sache noch ein kleines Nachspiel gehabt. Der Kahnbesitzer erfährt, wer ihm den Streich gespielt hatte, und beschwerte sich beim Amtsvorsteher von R. Der sah den Humor der Sache nicht ein — er soll deutschnational sein; da hat man vielleicht augenblicklich nach dem Ausfall der Wahlen wenig Verständnis für Humor — jedenfalls geriet er in Zorn, verwarnte die fünf lustigen Gesellen und wies sie aus dem Orte aus, wobei es fraglich bleiben mag, ob sich das mit den gesetzlichen Bestimmungen verträgt. Aber in dem faum eine Viertelstunde von R. entfernten Badeorte B. wurden die fünf von den Fischern mit Jubel empfangen, und sie haben wiederum zusammen in der Gaststube gefessen, wenn es auch diesmal nicht zehn Flaschen Sekt gab. Der Kahnbesitzer kam am dritten Tage nach Hause, trakte sich den Kopf und sagte: „Man soll nicht wetten!“

Das meinen wir freilich auch. H. L.

Der Richter im Garten

Von Leo Languir

Lange Zeit hatte der Gerichtssaal zu Saint-Nube leer gestanden. Der private Stuhl des Friedensrichters war entzwei und die Statue der Republik stand in staubiger Majestät an der Wand des Rechtslokales. Zwei Feuerlöschapparate, eine aufgestockte Trikolore und die Illuminationslaternen vom Freiheitstag hielten Ehrenwache.

Durch eine zerbrochene Fensterscheibe drang der laue Sommerwind der Provence und bewegte die Spinnweben mit leisem Säuseln. Diese milde Brise war nicht dazu angetan, irgendwelche aufreißerischen Geister zu erwecken.

Niemals zeigte sich der würdige Richter, Herr M. Combet, in diesem geweihten Raum, denn er zog es vor, unter den schattenspendenden Bäumen seines Gartens Weizel und Mistral zu lesen.

Nichts für sie!



„Auf den Bergen, hat der Schiffer gesagt, wohnt die Freiheit. Ich denke, Mädchen, wir lassen unsere Finger davon. Sollen sie oben an den Freiheitsschwindel glauben, aber: Wer national, bleibt im Tal!“

oder sich um seine Bienen zu kümmern, deren bunte Körbe im Hintergrund des Gartens an ein Negezdorf „en miniature“ erinnerten.

Die Bevölkerung der Provence schien nicht zu Streitigkeiten aufgelegt zu sein, und wenn wirklich dieser oder jener mal einen Tropfen über den Durst genehmigte, schlief er seinen Rausch unter duftenden Olivenbäumen aus.

Endlich geschah mal wieder etwas, das an die Wirkamkeit des Richters appellierte.

Die kleine Rosine hatte von Prosper Barbelon einen Ring erhalten, bevor er zum Militär eingezogen wurde. Als er wieder heimkam, suchten böse Jungen allerhand von Rosine zu berichten, viel mehr als man begründeterweise glauben konnte. Der eiferfüchtige Prosper wollte aber kurzen Prozeß machen und verlangte seinen Ring zurück — — — einen veritablen Goldring zu zwölf Franken, gekauft bei Saint-Nubes einzigem Uhrmacher und Goldschmied.

Rosine dachte aber gar nicht daran, den Ring herzugeben, demzufolge die beiden vor den Rabi mußten. Vorkünftig waren sie zum Richter in seinen lieben, sommerlichen Garten gebeten.

Prosper erschien sehr pünktlich bei Herrn Combet, der damit beschäftigt war, in seinem geliebten Virgil zu lesen, Rosine ließ auf sich warten. Endlich kam sie.

Combet beobachtete die beiden sehr genau. Prosper war sichtlich verwirrt. Der Anblick ihres frischen, gesunden Gesichtes unter dem großen allmodischen Sonnenschirm beunruhigte ihn.

Der Vergleich dürfte nicht schwer fallen, dachte der Richter, der sonst nicht gerade kompetent in Liebesangelegenheiten war. Liebe kannte er nur aus den Werken seiner Dichter.

„Du wirst mit jedem Tage hübscher Rosine“, sagte er freundlich und strich seinen grauen Bart. „Erzähle mir nun mal die ganze Geschichte, hier unter dem herrlichen Kirschbaum, in der frischen Luft, vielleicht verständigen wir uns hier besser als in dem muffigen Gerichtssaal.“

„Herr Richter“, stammelte Rosine.

„Kaaa?“

„Über — Rosine schwieg. Sie war rot geworden wie die Kirscheln über ihrem Kopf und Prosper drehte geniert seine Wülste.“

Der Richter ergriff das Wort.

„Ich kenne die Geschichte von Marinette, es handelt sich um einen Ring, nicht wahr? Was meinst du, Prosper?“

Der Richter sah den langen Burschen etwas boshaft an. Prosper konnte seine Augen nicht von den weißen Blusenärmeln des Mädchens abwenden, höher zu blicken, wagte er nicht.

Eigentlich glichen sie einem verliebten Paar, das überumpelt worden war. Die Situation drohte, sich in die Länge zu ziehen, was dem Friedensrichter absolut nicht in den Kram paßte. In der Ferne sah er seine Haushälterin würdevoll auf sie zuschreiten. Sie hatte ein Taschentuch überm Arm und trug ein gut befestigtes Frühstückstablett in den Händen.

Er winkte ihr zu. „Mit welchen Herrlichkeiten wartest du denn heute auf, Marinetta?“

„Ich habe Huhn, Oliven, Eingemachtes, Salat, und hier ist der Kirschkuchen“, sagte die Alte und zeigte auf eine Schüssel mit rosigen Äpfeln.

„Na ja, die beiden Jungen hier werden mit mir essen, und nachher können wir ja ihren Streit ordnen.“ — — — und der Richter setzte sich in die Mitte, während er Prosper und Rosine links und rechts von sich plazierte und die Sonne ihren Goldschein auf das weiße Tuch und die blanken Gläser warf.

Prosper blickte Rosine an, mit deren lockigem Haar der laue Wind spielte. Wie verhezt starrte er auf ihre sonnengebräunten Wangen.

Herr Combet servierte ihnen das letzere Mahl und versuchte, eine muntere Unterhaltung in Gang zu bringen.

Eine Kirschel fiel vom Baum herab und auf Rosines Hals und kollerte weiter in ihre Bluse hinein, während sich eine summende Biene in Prosper's Glas verirrte — — alles war Sommer, Sonne und Verführung.

Schließlich brachte Marinette den Kaffee. Der Richter qualmte seine Pfeife. Prosper konnte den Blick nicht von Rosines Haar, ihrem Säuseln und ihren starken, runden Armen wenden.

„Na — meine Freunde“, sagte Herr Combet, „nun müssen wir uns wohl ein wenig über den Ring unterhalten. Gib mir den Ring, Rosine, damit Prosper ihn wiederbekommen kann.“

Sie reichte ihm ihre mollige Hand, die von der harten Arbeit auf dem Felde nicht entstellt war. Der Ring glitzerte auf ihrem Finger, und der blaue Stein leuchtete. „Nimm ihn — Prosper —“ sagte der Richter.

Prosper nahm die Hand und hielt sie fest.

Herr Combet öffnete langsam sein Buch an der Stelle, wo er ein grünes Blatt als Zeichen hineingelegt hatte, und während die beiden sich verabschiedeten und Arm in Arm durch den Garten schlenderten, murmelte der einsame alte Richter halbblau ein provençalisches Liebesgedicht, voller Sonne, Blumen und dem Summen der Bienen — und drinnen in der Stadt lag das Gerichtsgelände mit dem staubigen, leeren Saal und schlief seinen Dornröschenschlaf. Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.

STK. Neuer Kanal. Die gefährliche Wagelhaens-Strasse an der Südspitze Amerikas soll durch einen Kanal von Commodore Rivadavia in Argentinien nach Chile ersetzt werden. Die Petrolfelder der Provinz Shubut sollen dabei erschlossen und die Südgebiete von beiden Staaten für stärkere Bestäubung zugänglich gemacht werden. Kosten: 2 Milliarden Mark!

STK. Neuer Kanal. Die gefährliche Wagelhaens-Strasse an der Südspitze Amerikas soll durch einen Kanal von Commodore Rivadavia in Argentinien nach Chile ersetzt werden. Die Petrolfelder der Provinz Shubut sollen dabei erschlossen und die Südgebiete von beiden Staaten für stärkere Bestäubung zugänglich gemacht werden. Kosten: 2 Milliarden Mark!

SAISON-AUSVERKAUF

Große Bestände unseres
rücksichtslos

Lagers sind im Preise
herabgesetzt!

Montag
16.
Juli

Serie I
6⁹⁰

Serie III
12⁵⁰

Serie II
9⁵⁰

Damen-Chevreaux-Zug- u. Spangen-Schuhe
diverse farbige Spangen-Schuhe

Feinfarbige Damen-Schuhe, reguläre Preise
bis zu RM. 27.—, herabgesetzt zu **12.50**

Kinder-Schnürschuhe Gr. 27 bis 35 **5⁹⁰**
Kinder-Lack- und farbige Spang.-Schuhe
Gr. 23 bis 26 **4⁷⁵**
dito Gr. 27 bis 35 **6⁹⁵**

Damen-Lackspangenschuhe
desgl. in braun, grau und beige
Sandaletten und Opanken
in vielen Farben

Kindersandaletten
in blau, rot und beige Größe 27 bis 32 **6⁹⁰**
Weiße Kinder-Spangen- und Schnürschuhe
nur einzelne Größen Paar **1⁰⁰**

Beachten Sie bitte unsere
Schaufenster

Weiße und graue Leinen-Zugschuhe in allen Größen, Paar RM. **3.50**

Beachten Sie bitte unsere
Schaufenster

Schuhwarenhaus

Kohlmarkt

W. Blumenthal

Sandstraße



333
4 M. an
585
8 M. an

300 Ringe am Lager
Jungläns-Uhren
Garantie-Wecker
Bestecke
800 Silber — 90 versilb.
H. Schütz, Uhrmacher,
Ob. Johannisstraße 20

Saison-Ausverkauf

Richtigstellung meiner Annonce vom Sonnabend

Manchesterhosen 6.95

Damenstrümpfe, Waschseide, nur gute Qualitäten, moderne Farben
Paar 2.65 2.35 1.75 1.60

Bettbezüge in Damast, gestr. Satin u. Linon 9.95 8.55 6.95 5.60 4.95

J. H. Pein

das Haus der guten Qualitäten

659

Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, 18. ds. Mts., vorm. 9 Uhr in der
Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

tafel- und andere Klaviere, Grammophone mit
Platten, 1 Ziehharmonika, 2 Radioapparate mit
Hörern, Vertigo, Büfett, Anrichte, Tisch- und
andere Kommoden, Teppiche, Nähmaschinen,
Spiegel, Wäsche- u. and. Schränke, Flurgarderobe,
gr. Bett, Vogelbauer, Bilder, Delgemälde, Sofas,
Sessel, Stühle, Chaiselongue, Bettinlett, Aus-
zieh-, Rauch-, Näh-, Schreib- und andere Tische,
Bücher, Kristallvasen, 1 versilb. Kaffeegeschirr,
Kolonial- und Bürstenwaren, Seife und Lichte,
Gummitafeln, Stiefeleinlagen, Sohlenleder,
1 große Partie Sämereien, Buchenbohlen, ge-
spanneter Bretter, 1 Blodwagen, 1 Hahn, 9 Hühner,
2 H. Schweine u. a. m.

Ferner nachmittags 3 Uhr Hartengrube 22:

3 rote eichene Büfett, 1 Schreibtisch, Schreib-
maschine, Kredenz, 30 Eichenbretter, 3 versch.
Zinkplatten für Furnierpresse, 2 halbf. Büfett,
1 halbf. Ausziehtisch.

Außerdem mitt. 12 Uhr auf der Wallhalbinsel:
8 Stämme geschnittenes Ahornholz, 4 cbm. Ahorn-
bretter versch. Stärke und Länge

Sammelpunkt der Käufer um 12¹⁵ Uhr mittags
im Restaurant zum Alten Bahnhof.

Die Gerichtsvollzieher

Organisiert Euch politisch!

Arbeiter-Jugendführer

Zum
5. Arbeiter-Jugendtag
in Dortmund

● roten Erde ●

Bilder und Skizzen aus
dem Lande der Kohle und
des Eisens

von **Willy Hofmann**
Jugendsekretär, Dortmund
48 Seiten mit Bildern
Preis RM 1.—

● Auf unserer ●
Die wichtigsten Sehens-
würdigkeiten Dortmunds,
des Industriegebietes und
des Sauerlandes

Bestellungen nimmt die Buchhandlung des
Lübecker Volksboten entgegen. Bei Ab-
nahme für eine ganze Abteilung 10% Nachlaß

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Läuse, Wanzen

in 1/2 Std. mit Garantie.
Flöhe, Brut b. Menschen
u. Tier mit „Rielolba“,
geschl. geschl. Mittel,
100 % Wt., wo nicht hilft!
Fegesener 1

Hegdienenstraße 4

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ede Walmstraße

Sommer-Ausverkauf

vom 16.—30. Juli

Wertvolle
Restbestände



Stellen wir Ihnen
sehr billig
zur Verfügung

10%

geben wir auf
unsere besonders
gute reguläre Ware
(MARKENARTIKEL AUSGENOMMEN)

Auch Ausverkaufswaren tauschen wir Ihnen
während des Ausverkaufs jederzeit um;
mit Ausnahme der beiden ersten Tage!



Jaeger & Mirow

Lübeck, Breite Straße 49

Saison - Ausverkauf

angestaubte sowie einzelne Stücke

Bettwäsche, Tischwäsche, Küchen-
wäsche, Steppdecken, Woldecken

Reste! **enorm billig** Reste!

Auf alle regulären Waren **10% Rabatt** außer Bettfedern

Bettenhaus

Louis Duve Nachflg.

Große Burgstraße 32

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stems. Alle Genossinnen und Genossen, die sich am 19. August an unserm Ausflug (Auto) nach Ragenburg beteiligen wollen, müssen sich bis zum 1. August in der Liste, welche bei der Genossin Neffel ausliegt, eingetragen haben. Einzahlungen müssen bis spätestens am 15. August bei der Genossin Stecher erfolgt sein. Der Vorstand

Seereg-Dänischburg. Alle Genossinnen und Genossen, die sich am 19. August an unserm Ausflug (Auto) nach Ragenburg beteiligen wollen, müssen sich bis zum 1. August bei der Genossin Giese melden. Einzahlungen müssen bis zum 15. August restlos erfolgt sein. Der Vorstand

P. Ahrensböhl. Schulfeste auf dem Lande. Von schönstem Wetter begünstigt, feierte die Schule zu Gniffau am 13. Juli ihr Kinderfest. Man muß es den Lehrern von Gniffau lassen, schwarz-weiß-rot dulden sie nicht. Im Zuge nur 2 große schwarz-rot-goldene Fahnen. Es freut einen jedesmal, wenn man diesen Zug der Kinder sieht. Die Kinder haben wenigstens Respekt vor der Reichsfahne. Selbst die Schule hatte aus Anlaß des Festes schwarz-rot-gold gestanzt. Den Lehrern gebührt Dank für ihr tapferes Verhalten. Eigentlich sollte das Feiern der Reichsfahne bei allen Kinderfesten selbstverständlich sein. Aber weit gefehlt! War vor einiger Zeit in Sarkwitz, dem „Dorf der versunkenen Katzen“ Kinderfest. Und hier herrschte Schwarz-weiß-rot. Auch nicht eine einzige schwarz-rot-goldene Fahne. Wohnen hier denn keine Republikaner? Und die Lehrer? Sie schämten sich nicht, von der Republik Gehalt zu nehmen, aber ihre Farben zeigen, daß bringen nicht alle fertig. Darum ihr Herren Lehrer aus Sarkwitz und Sarkwitz, nehmt ein Beispiel an Gniffau. Und ihr Republikaner aus Sarkwitz und Sarkwitz, sorgt dafür, daß im nächsten Jahre auch bei euch die Reichsfarben wehen.

Hansestädte

Hamburg. Opfer des Badens in der Elbe. Leider sind am Sonntag zwei junge Leute in der Elbe ertrunken. Der 19jährige Kurt Wolf aus Hamburg badete am Nachmittag mit seinem Bruder zusammen in der Elbe bei Miesfelden. Plötzlich verschwand er in den Fluten. Rettungsversuche waren ohne Erfolg. — Am Strande von Dövelsgönnne wurde Emil Hanke aus Wilona ein Opfer seiner Hilfsbereitschaft. Er wollte einen Kesch, der spielenden Kindern in die Elbe gefallen war, herausholen. Dabei wurde er von der Strömung abgetrieben und ist wahrscheinlich ertrunken. — Brennende Schute. Am Alten Teichweg, hinter der Verbrennungsanstalt, entstand Sonntag nachmittag in einer Schute, die mit Urnat beladen war, Feuer, das in dem Stroh, Papier und sonstigen Abfällen von Schiffen aus dem Freihafengebiet reichlich Nahrung fand. Die Flammen loderten hell auf und waren weithin sichtbar. Zug 10 konnte mit zwei Rohren in zwei Stunden das Feuer dämpfen und die Gefahr für die daneben liegenden Schuten beseitigen. — Ein jähzoriger Bräutigam. In der Nacht zum Sonntag erlitt sich der in Barnstedt wohnhafte Friseur Franz N. auf dem Heimwege mit seiner Braut. In der Wut gab der Bräutigam am Schleidenplatz einen Schuß (Streifkopfschuß) auf sie ab. Der Täter wurde festgenommen.

Mecklenburg

Rostock. Immer noch der prägelebe Lehrer. Folgendes Urteil ist am 13. Juli 1928 ausgesprochen worden: „Der Vater des Schülers * aus Krummendorf stellt mir seinen Sohn vor mit dem Bemerkten, daß dieser durch Stockschläge von seinen Lehrern mißhandelt sei. Die Untersuchung ergibt Schwellung im Bereich der beiden Schulterblätter und acht inwischen lachrot gefärbte breite Streifen und eine mehr kreisförmige Stelle von Fünf-Pfennig-Stück-Größe. Der längste Streifen beträgt 11 Zentimeter. (Unterschrift des Arztes).“ Die Redaktion unseres Rostocker Bruderblattes hat sich davon überzeugt, daß der Rücken des Jungen Blutstrießen von erschrecklichem Aussehen aufwies. Es ist dringend zu verlangen, daß einem solchen Prügelpädagogen einmal ordentlich auf die Finger geklopft wird.

Wismar. Der Tod im Wasser. Der Musiklehrerling Demble war in erregtem Zustande in den Rühner See gegangen. Plötzlich verschwand der des Schwimmens Unkundige, ohne daß ihm Rettung gebracht werden konnte, in den Fluten. Ob er in eine Untiefe geraten ist, oder ob ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht hat, konnte noch nicht ermittelt werden. Nach zweifündigem Suchen wurde die Leiche des Verunglückten geborgen.

Boizenburg. Ein betrüblicher Unfall, der den qualvollen Tod eines Kindes herbeiführte, ereignete sich in Brachstorf, in einer Schnitterfamilie. Die Frau wollte kochende Milch vom Feuer nehmen. Hierbei wurde sie unvorsichtigerweise von ihrem Manne angestoßen, und die stehende Milch ergoß sich über das in einem Kinderwagen sitzende sieben Monate alte Kind. Das kleine Wesen wurde schwer verbrüht. Ärztliche Hilfe war vergebens. Das Kind ist bald darauf seinen Wunden erlegen.

Schleswig-Holstein

Kiel. Das Wohnungselend. In einer der letzten Nächte wurde in den Anlagen am Thaulow-Museum ein Ehepaar mit zwei Kindern, auf der Bank sitzend, angetroffen. Der Ehemann gab an, zwangsweise aus seiner Wohnung ausgewiesen zu sein. Die Frau wurde mit den beiden Kindern im Mädchenheim in der Gartenstraße untergebracht.

Wandsbek. Mord- und Selbstmordversuch im Alkoholausfluß. In der Nacht zum Sonnabend öffnete der Feinmechaniker A. St., den Gashahn in der Wohnung, um sich und seine drei Kinder im Alter von 1, 2 und 6 Jahren zu töten. Nach einem vorangegangenen Ehestreit hatte die Frau die Wohnung verlassen. Die verzängstigte Ehefrau und besorgte Nachbarn riefen die Polizei herbei, die noch rechtzeitig eingreifen konnte, so daß alle Personen gerettet wurden. St. hatte seinen Wunden fast ganz in Alkohol umgeseht, so daß er mit leeren Taschen heimkehrte.

Sollau. Großfeuer macht 7 Familien obdachlos. In einem städtischen Hause, in welchem sieben Arbeiterfamilien mit über vierzig Köpfen wohnten, brach während der Nacht aus bisher noch unaufgeklärter Ursache ein Feuer aus, das sich so rasch ausbreitete, daß die Bewohner nur notdürftig befreit ins Freie eilen mußten. Da das Treppenhaus feuerlos

Weltwirtschaftliche Notwendigkeiten

Reichsarbeitsminister Wissell auf dem Bergarbeiterkongress

Die Tagung des Bergarbeiterverbandes in Magdeburg fand am Freitag ihren Abschluß durch zwei bedeutsame Vorträge über soziale und Wirtschaftsfragen, in die sich Reichsarbeitsminister Genosse Wissell und Dr. Berger teilten. Wissell sprach über

„Die soziale Seite weltwirtschaftlicher Beziehungen“

Er schilderte zunächst die ständig zunehmende gegenseitige Durchdringung der Volkswirtschaften und bezeichnete es als eine wirtschaftlich unverständliche Tatsache, daß trotzdem nach dem Kriege nicht die Tendenzen zur Zusammenarbeit, sondern zum nationalwirtschaftlichen Abschluß gewachsen seien. Allerdings treffe das nur für die Politik der Staaten zu. Die privaten Unternehmungen und das private Kapital hätten in der gleichen Zeit immer engere Formen zwischenstaatlicher Verbindungen herausgebildet. Diese Entwicklung sei vor allem dadurch gefördert worden, daß das Prinzip der freien Konkurrenz mehr und mehr durch das

Prinzip des wirtschaftlichen Zusammenschlusses

abgelöst würde. Solche Zusammenschlüsse aber wüchsen ungehindert über die nationalen Grenzen hinaus.

Der Minister bedauerte, daß die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker zueinander in zahlreichen Fällen nicht die Form einer wirklichen Arbeitsteilung angenommen hätten. Sie bedeuteten vielmehr häufig erbitterte Konkurrenzkämpfe um den Absatz der gleichen Ware. Diese Konkurrenzkämpfe seien nach dem Kriege infolge der industriellen Entwicklung der überreichen Länder sehr viel schärfer geworden. Sie würden künstlich gestützt durch Subventionen aller Art und leider auch nicht selten durch anti-soziale Maßnahmen. Das habe sich gerade auf dem Gebiet der Kohle gezeigt. Die englische Kohlenindustrie verfuhr, durch Verkürzung der Arbeitszeit und Senkung der Löhne ihre verlorene Rentabilität wiederzugewinnen. Der Erfolg sei, daß nun auch in der Lage für die übrigen kohlerzeugenden Länder erschwert und ein

Druck auf die Arbeitsbedingungen

ausgeübt werde; denn auch die Arbeitsbedingungen in den verschiedensten Ländern seien auf das engste miteinander verflochten. Darum müsse man — so stark auch der Zwang zum Export in einem Lande wie beispielsweise Deutschland sei — doch mit aller Entschiedenheit betonen, daß dieser Export nicht auf Kosten sozialer Errungenschaften, auf Kosten der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft forciert werden dürfe. Wollte Deutschland aber dieses Ziel verfolgen, so sei es dabei in hohem Maße auf eine entsprechende Einstellung der übrigen Länder angewiesen. Gemäß verlange unter Umständen die Außenhandelspolitik eines Landes auch einmal Opfer von der Arbeiterschaft. Es könne beispielsweise vorkommen, daß eine Arbeitergruppe an dem Fortschritt ihrer Industrie interessiert wäre, und daß doch diese Gruppenwünsche hinter den Interessen der Gesamtheit des Volkes

zurücktreten müßten. Daraus könnten sich im Einzelfalle und vorübergehend Härten ergeben, aber der Schaden für alle — auch für die betroffene Gruppe — sei auf die Dauer sehr viel größer, wenn man derartigen Sonderwünschen nachgeben wollte. Daher dürfte man

einen reinen Gruppenstandpunkt in keinem Lager dulden

— bei der Arbeiterschaft ebenso wenig wie bei der Unternehmer-schaft. Aufgabe einer verantwortlichen Wirtschafts- und Sozialpolitik sei es, derartige Sonderwünsche den allgemeinen Interessen unterzuordnen und vorübergehende Schwierigkeiten gegen dauernde Vorteile auf sich zu nehmen. Der wichtigste Fortschritt der letzten Jahre — so betonte der Minister zum Schluß — liege ja gerade darin, daß wir unsere Politik wieder mehr auf den Gesichtspunkt der Dauer abstellen könnten, nachdem wir durch die Folgen des Krieges und der Inflation uns lange Zeit darauf beschränken mußten, nur gerade die schlimmsten Augenblicksnotstände zu beseitigen. Die große Entwicklungslinie aber führe — gewollt oder ungewollt — in die Richtung

wachsenden internationalen Zusammenhangs

— auf politischem Gebiet, auf wirtschaftlichem Gebiet, auf sozialem Gebiet. Sache der Führer jedes Landes sei es, diese Entwicklung in der Weise zu fördern, wie es dem sozialen Geist der Gegenwart entspreche, d. h.: Nicht Herabschraubung des Lebensstandards der fortgeschrittenen Länder auf den der zurückgebliebenen, nicht Weltmarkteroberung auf Kosten der Arbeiterschaft, sondern Anpassung der Lebensverhältnisse der zurückgebliebenen Länder an die der fortgeschrittenen und damit Erhöhung des Wohlstandes der breiten Massen in allen Ländern.

Dann sprach Dr. Berger vom Deutschen Bergarbeiterverband über

„Die internationale Kohlenbewirtschaftung“

Der Redner wies auf die Ueberproduktion in Kohle und auf den fürchtbaren Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen kohleproduzierenden Ländern hin. Für die Lösung der Krise komme vor allem die internationale Kohlenverständigung in Frage. Eine Verständigung könne es aber nicht auf rein kapitalistischer Grundlage geben. Die Kohlenwirtschaft schneide so stark in die allgemeine Wirtschaft ein, daß sich die Öffentlichkeit ein umfassendes internationales Monopol auf Kosten der Verbraucher und der Arbeiter nicht gefallen lassen werde. Der Redner forderte für die Bergarbeiter durch Beteiligung an den zu schaffenden Kohlenwirtschaftsorganisationen einen hinreichenden Einfluß, um die kapitalistische Form mit neuen sozialen und wirtschaftlichen Zielen erfüllen zu können. Hierzu benötige man die Hilfe des Internationalen Arbeitersamtes und des Völkerbundes, die in einem dringenden Appell der Bergarbeiterinternationale nachgesucht werden sei.

brannte, mußte eine in der oberen Etage wohnende Familie sich über das Dach in Sicherheit bringen, während mehrere Kinder aus dem Fenster springen mußten und von den untenstehenden mit Netzen aufgefangen wurden. Die alarmierten Wehren mußten sich darauf beschränken, die Nachbarhäuser vor dem Uebergrreifen des Brandes zu bewahren. Das Haus ist völlig niedergerannt. Das Hab und Gut der Einwohner, die nun obdachlos sind, ist den Flammen fast gänzlich zum Opfer gefallen.

Hannover

Büneburg. Kommunisten stören das Gewerkschaftsfest. Am Sonnabend und Sonntag wurde hier vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund das Gewerkschaftsfest gefeiert. Die Kommunisten hatten Flugblätter in der Stadt verteilen lassen, aus denen die Absicht, das Fest zu stören, hervorging. Die Polizeiverwaltung forderte daher ein Ueberfallkommando der Schutzpolizei von Harburg an. Gegen 2 Uhr nahm der Festzug seine Aufstellung in der Reichensbachstraße. Die Gewerkschaften hatten den Kommunisten zwar die Teilnahme gestattet, aber gefordert, daß die Rotfront-Organisation mit ihrer Wucht sich am Gewerkschaftsfest nicht beteiligen dürfe. Die Rotfrontkämpfer schlossen sich dem Zuge aber doch an. Einem starken Polizeiaufgebot gelang es, den Gewerkschaftszug durch die Bardowiker Straße hindurchzubringen. Die Kommunisten waren durch polizeiliche Verfügung im Interesse von Ruhe und Ordnung angehalten worden, heute und morgen keine Umzüge zu veranstalten. Sie entfalteten rote Fahnen, auf denen die Worte standen: Trotz Terrors der Gewerkschaften und Polizei marschieren wir doch! Eine Polizeibeamtente versuchte, die Bardowiker Straße abzusperren, doch drohte eine Ueberrennung durch die Kommunisten, die über 200 an Zahl waren. Sie nahmen eine drohende Haltung gegen die Polizei ein, worauf das Ueberfallkommando eingesetzt wurde. Pfuiffe und lautes Johlen erscholl. Die Schallmeien der Kommunisten-Kapelle tönten dazwischen, die Sirenen der Polizei schallten. Die Masse versuchte, mit Gewalt gegen die Polizei vorzugehen. Rote Fahnen wurden zusammengekommen, und mit Stöcken wurden mehrere Polizeibeamte geschlagen. Die Beamten machten darauf von ihrem Gummiknüppel Gebrauch und konnte die Masse in Schach halten. Nachdem zwei Rädelsführer verhaftet und abgeführt waren, gelang es, die widersprechende Masse zu zerstreuen. Diesem Zwischenfall, der einen schweren Landfriedensbruch darstellt, wird wohl ein gerichtliches Nachspiel folgen. Das Gewerkschaftsfest, an dem sich Hunderte von Menschen beteiligten, nahm sonst einen ruhigen Verlauf.

Bremer Bürgerschaft

Ha. Bremen, 13. Juli

Die letzte Bürgerschaftssitzung vor den großen Ferien hatte sich wieder mit dem „Sorgenkind der Bremer Steuerzahler“: der 1-Kilometer-Columbusmauer an der Weser in Bremerhaven zu beschäftigen. Dieses großartige Bauwerk, das den Passagierverkehr erleichtern soll, ist im vorigen Jahr „ins Wandern geraten“ infolge der Bodenveränderungen. Im Dezember bewilligte die Bürgerschaft 27 Millionen Mark zur Verstärkung der Mauer. Neue wissenschaftliche Prüfungen ergaben jetzt die Notwendigkeit

weiterer Verstärkungen. Die hierfür erforderlichen 2 Millionen Mark (insgesamt kostet die Mauer dann 12 Millionen) bewilligte die Bürgerschaft. — Zustimmung fand auch eine Vorlage auf Ausbau der sich sehr gut rentierenden Bananenumschlaghalle in Bremerhaven; die für die Errichtung eines Kontorgebäudes erforderlichen 160 000 RM. wurden bewilligt.

Hatte es schon anlässlich der Aussprache über den Plan einer Wiederinstandsetzung der Bremer Brückenstraße — die seit Jahr und Tag für den Fuhrwerksverkehr gesperrt ist — eine sehr lokalpolitisch gehaltene Auseinandersetzung gegeben, so wurde die Sache ganz schlimm, als die Vorlage „Neubau des Warenhauses Karstadt A.-G.“ herankam. Es handelt sich kurz zusammengefaßt um eine schon recht alte Vorlage, wonach Karstadt in Bremen an der Bremer Ober- und Sögelstraße ein großes Warenhaus errichten soll. Zu diesem Zweck ist zwischen Karstadt und dem Staat ein Vertrag geschlossen worden des Inhalts, daß die Kreppstraße — ein jahrhundertaltes, für den Verkehr unbedeutendes Durchgangsgäßchen — aufgehoben und der Firma Karstadt für die Abtretung eines Grundstücks, das der unbedingt notwendigen Verbreiterung der Sögelstraße dienen soll, 100 000 RM. bezahlt werden sollen. Es handelt sich um ein seit vielen Jahren bestehendes Projekt, das eine wertvolle Verbesserung des Bremer Stadtkernes bringen soll. Die Gegner der Vorlage, vor allem die Hausbesitzerfraktion, hatten bereits im Dezember v. Js. eine Verschleppung der Vorlage erreicht. Diesmal traten die Interessenpolitiker und Geschäftshüter noch viel unverschämter auf. Sie bezeichneten es als eine „Katastrophe“ für die paat an der unalten Kreppstraße wohnenden Mittelständler und Geschäftsinhaber, wenn diese ihre „wohlerworbenen Rechte“ verlieren würden und dem Wolooh Großkapital“ weichen müßten. Sie stakferten das weltvergeßene Gäßchen mit Eigenschaftenaus, als ob es eine Bremer Hauptverkehrsstraße sei. Einer der beiden Zentrumsmänner hatte dann noch die Stin, die unverschämte Bedeutung zu machen, daß die Befürworter des Projektes daran wohl materiell interessiert seien. Leider ist der umgekehrte Verdacht nicht unberechtigt, denn für die in Frage kommenden kleinen Häuser fordert man jetzt schon den fünffachen Preis, und der Führer der Gegner des Projektes ist — ein Häusermakler! — Die Kommunisten waren so borniert, den Interessenpolitikern auf den Leim zu kriechen. Sie machten auch in Mittelstandskretzel, obwohl die Gegner der Vorlage unverschämter gefagt hatten, daß sie vor allem auch das Warenhaus- (und Konsumvereinswesen) bekämpfen wollten. Sozialdemokraten, Volksparteiler und Demokraten rechneten mit den Herrschaften gründlich ab, wiesen die infamen Verdächtigungen zurück, betonten die Notwendigkeit der Vorlage und brachten sie dann in namentlicher Zustimmung zur Annahme. — Die ganze Krähwinkelerei ist darauf zurückzuführen, daß die Hausbesitzer mit 8 Mitgliedern die Bürgerschaft „äieren“.

In ziemlich raschem Tempo bewilligte die Bürgerschaft dann noch je 45 000 RM. für die Errichtung einer Kindererholungsstätte und einer Freilichtschule in Bremen; 550 000 RM. als erste Rate für den Bau der Zentralküche für die Stadt, Krankenanstalt und für den Neubau des Aufnahme- und Verwaltungsgebäudes als erste Rate 100 000 RM.

Bis zum 21. September geht die Bürgerschaft in Ferien.

Esst mehr Früchte
und Ihr bleibt gesund!



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Stabschef Johannisstr. 48. 1. Telefon 2446

Sprechstunde
11-1 Uhr und 4 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

Kündigung. Am Mittwoch, dem 18. Juli, abends 8 Uhr Versammlung bei Diederichmann. Vortrag der Genossin Kothert. Lübeck. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metalarbeiter-Jugend! Heute abend finden unsere Luchenspiele statt. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen wird erwartet. — Dienstag abend wichtige Vorstandssitzung. Beginn pünktlich 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Gagerl, Große Allee 16, post. nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Sportfest v. N. Lübeck. Kartellung am Donnerstag, dem 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Arbeiterparkheim, Zumbelstraße. Vorstandssitzung 7 1/2 Uhr. — Vereine, welche noch Anträge auf Bewilligung von Geldern haben vom Klub, müssen dieselben bis spätestens Mittwoch, den 18. Juli, an Gen. John Wirtzel, Kanalarstraße 100 einbringen. Später eingehende Anträge werden nicht berücksichtigt.

Fußballpartie des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, 3. Kreis, 3. Bezirk. Auswärtige Fußballpartie gegen S. S. S. 1:1. Zu dem am 12. August d. J. stattfindenden Fußballspiel der Wiener Berufsarbeitervereine gegen die Lübecker Arbeitervereine sind am Sonnabend abends obiges Auswahlspiel statt. Weitere Resultate gingen nicht ein. — Morgen abend 7 1/2 Uhr spielt auf dem Kasernehof der hiesigste Bundesmeister Teplitz gegen den Kreismeister Ballspielverein Vorwärts.

Bereinigtes Trommler- und Pfeiferkorps des 3. Bezirks. Antreten sämtlicher Spielleute Dienstag abend 7 Uhr Marienweg. — Gefährliche des Besatzkorps am Sonnabend, dem 21. d. M.; 8 Uhr Antreten auf dem Marienplatz Schwarzenau.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft

Heute hielt unter dem Einfluss des kontinentalen Hochs die sommerliche Witterung unverändert an. Die Temperaturen überhöhlen tags vertrieht 30 Grad. Der kontinentale hohe Druck hat sich im Laufe des heutigen Tages zwar abgeschwächt, sein Einfluss auf die Witterung unseres Bezirkes dürfte jedoch auch weiterhin im wesentlichen fortbestehen. Störungen durch starke thermische Wirbel dürften sich nur in Gemütsbildung äußern.

Barometer für den 16. und 17. Juli
Keine wesentliche Veränderung der bestehenden Witterung, Gewitterneigung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Mittelschiffahrt

Dampfer „Lübeck“ ist am 18. Juli 14 Uhr in Wobbe (Wa. U.S.A.) angekommen.

Dampfer „Sant Jürgen“ ist am 18. Juli 21 Uhr von Alga nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „Danig“ ist am 18. Juli 17 Uhr von Neufahrwasser nach Kessel abgegangen.

Abgegangene Schiffe

14. Juli
M. Morsenol, Kapit. Brechmann, von Habersleben, 2 Tg. — D. Hagemann, Kapit. Schwann, von Burglaken, 8 Td. — M. Christian, Kapit. Walke, von Helsingborg, 2 Tg. — D. Alga, Kapit. Böse, von Naumo, 2 1/2 Tg.

15. Juli
D. Daimons, Kapit. Kronof, von Wemel, 2 1/2 Tg. — D. Freya, Kapit. Karlsen, von Kemi, 3 1/2 Tg. — D. Elisabeth, Kapit. Wendi, von Kiel, 12 Td. — D. Svanen, Kapit. Stenfelt, von Gothenburg, 2 Tg. — D. Dernen, Kapit. Herndson, von Kopenhagen, 15 Td. — M. Marie, Kapit. Hansen, von Odense, 2 Tg. — M. Johanna, Kapit. Jacobsen, von Ahstet, 8 Tg. — M. Alca, Kapit. Christensen, von Stavros, 1 Tg. — M. Erna, Kapit. Allegard, von Stavros, 1 1/2 Tg. — M. Antares II, Kapit. Klünder, von Wismar, 4 Td. — M. Gerd, Kapit. Zellwiler, von Riga, 1 Tg. — M. Erna, Kapit. Christensen, von Riga, 2 Tg. — M. Flanbra, Kapit. Wachen, von Orskov, 1 Tg. — M. Hera, Kapit. Mousen, von Turken, 2 1/2 Tg. — M. Silbe, Kapit. Eriksen, von Kalundborg, 2 Tg.

16. Juli
D. Komet, Kapit. Nagel, von St. Olofholm, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

14. Juli
M. D. Karnak, Kapit. Kusch, nach Veningrad, leer. — S. L. Rain, Kapit. Schür, nach Veningrad, leer. — S. Durland, Kapit. Nilson, nach Stavros, Kopenhagen. — D. Nordstern, Kapit. Vetterson, nach Ubo, Sildgut. — D. Kaitalia, Kapit. Osterman, nach Viding, Ton. — M. Alma, Kapit. Schöpske, nach Neufahr, Sildgut. — D. Alca, Kapit. Hest, nach Helsingfors, Sildgut. — D. Wälske, Kapit. Norlin, nach Gothenburg, leer. — D. Medue, Kapit. Spang, nach Stavros, Sildgut. — M. Regina, Kapit. Varlen, nach Stavros, Sildgut. — D. Hanna, Kapit. Wulf, nach Stavros, Sildgut. — D. Kong-Frode, Kapit. Berge, nach Stavros, Sildgut. — M. Anna, Kapit. Konason, nach Kungälv, Glasland. — D. S. D. Spen 11, Kapit. Bartel, nach Stettin, Sildgut. — D. Planet, Kapit. Nilson, nach Stavros, Sildgut.

15. Juli
M. Meta, Kapit. Böder, nach Soltau, Kalkspateler. — M. Johanne, Kapit. Rommelsen, nach Odense, Sildgut. — D. Hanselbe, Kapit. Bagener, nach Ubo, Sildgut. — M. Margrethe, Kapit. Jürgensen, nach Helsing, Sildgut. — D. Elva Runemann, Kapit. Westhof, nach Ubo, leer.

16. Juli
D. Nordlicht, Kapit. v. Kög, nach Helsingfors, Sildgut.

Marktberichte

Blch. 5. 14. Juli. Dem Festmarkt waren 1888 Ferkel und Jungschweine zugeführt gegen 1862 in der Woche. Der Handel war langsam, der Markt konnte fast geräumt werden. Die Preise liehen nach. Es folgten die Preise der Woche sind eingekammert. 4-8 Wochen alte Ferkel 12-15 (14 bis 17), 8-8 Wochen alte 10-18 (18-21), 8-13 Wochen alte 10-24 (22-25) Ferkelmarkt das Stück. Für fettes Schweine wurden in der Umgegend 60-62 (60-63), für im Heider Handeshof gefesselte Käufer Schweine 68-80 (60-63) Ferkelmarkt der Zentner bezahlt. Die an die Landwirtschaftssofamer in Hamburg-Altona gefesselten fetten Schweine erzielten 60-65 (68-66) RM. der Zentner. Der Heider Blchhandel notierte folgende Preise: Milchfähe 450-550, Ferkel 850-450, Kalbfähe 500-600, Kalbkühen 400-500, 1jährige Döhen 180 bis 200, 1 1/2jährige Döhen 200-300, 2jährige Döhen 300-350, Kälber 40 bis 60 RM. das Stück.

Privat-Kraftfahrerschule

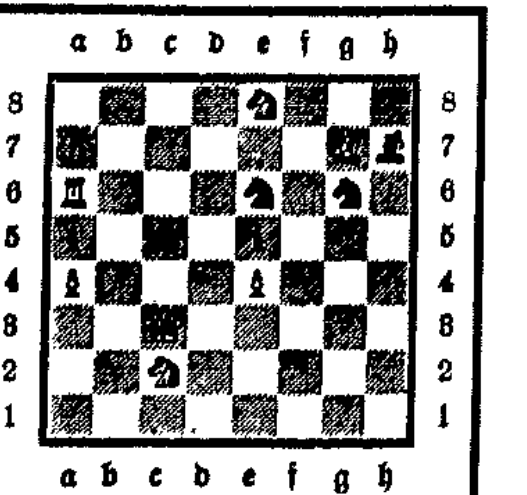
Ernst Kupffer, Kronsfordter Allee 48. Sammelnr.: Nr. 25 100

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 106
Alle Zuschriften betr. Schachende sind zu richten an Friedrich Barantien, Al. Bauhof 6. L. Rückporto ist beizufügen.

Aufgabe Nr. 84

H. Albery, Essener Arbeiter-Zeitung



Matt in 3 Zügen

Eine Treffpunkt-Aufgabe. Schwarz bedt das Feld, auf welchem Weiß Matt geben will, mit zwei Figuren; im ersten Zuge wird Schwarz gezwungen, mit einer Figur das Feld zu besetzen; im zweiten Zuge lenkt Weiß die zweite Figur ab und im dritten schlägt dann Weiß die erste mit Matt. Interessant ist die entfernte Ablenkung und die opferliche Besetzung des Treffpunktes durch Schwarz.

Kontrollstellung:

Weiß: Kc3, Td7, Sc2, e8, Ba4, e4.
Schwarz: Kc8, Rh7, Se8, g8, Ba5, e8.

Lösung der Aufgabe Nr. 83

1. Df1-c1, es droht Dc7 Matt, 1. . . . Kf4+2. Se6 # 1. . . . Tc8.
2. Sg8 #. 1. . . . Txd4. 2. Dc7#. Idee im Schlüssel (Schachprovokation) bei reinen Mattstellungen mit Fesselungsmotiven.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Seher
Für Freiheit Lübeck und Genossen: L. W. Dr. F. H. Schmidt
Für Justiz: Carl Lüdhardt

Druck und Verlag: Friedrich Rogge u. Co. Schmidt in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Ämtlicher Teil

Der Senat hat den zum Vizekonul von Liberia ernannten Schiffreedner Hermann W. F. M. Engel in Altona auch für das Lübedische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Dummerndorf, Blatt 125, auf den Namen des Rotearbeiters Robert August Wilhelm Publit in Rüdnh eingetragene Grundstück Artikel 125 der Mutterrolle, groß 14 a 65 qm,

am Donnerstag, d. 30. August 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Versteigerungsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 6. Juni 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des gesetzlichen Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 5. Juni 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 7. Juli 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II

Beiträge zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung

Gemäß § 1021 der Reichsversicherungsordnung wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Heberollen über die für das Jahr 1927 zu entrichtenden Beiträge der landwirtschaftlichen Unternehmer im Bezirk

- der Stadt Lübeck, der Vorstädte und der Stadtteile Krenzelsdorf, Borwerf, Moising, Genin, Jirzelsdorf, Gohmund, Schönböden und Wessloe im Geschäftszimmer der Kommission für landwirtschaftliche Unfallversicherung, Lübeck, Polizeiamt, Parade 10, Zimmer 29,
- des Stadtteils Kurort und Seebad Travemünde in der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde in Travemünde,
- des Stadtteils Rüdnh-Herrenwpl im Geschäftszimmer des Polizeikommissariats in Rüdnh,
- des Stadtteils Schütup in der Polizeistation Schütup, Wessloe Straße 1,
- des Stadtteils Siems-Dänischburg in dem Geschäftszimmer des Polizeibezirks in Dänischburg vom 15. bis 28. Juli ds. Jrs. zur Einsicht der Beteiligten anliegen.

Einsprüche gegen die Beitragsberechnung können bis zum 11. August ds. Jrs. bei der Kommission für landwirtschaftliche Unfallversicherung Lübeck, Polizeiamt, Parade 10, Zimmer 29 erhoben werden.

Die Erhebung der Beiträge erfolgt durch das Polizeiamt.

Lübeck, den 14. Juli 1928

Die Kommission für landw. Unfallversicherung

Die im vorigen Rechnungsjahre im öffentlichen Schlachthofe gesammelten und getrockneten Schweinehaare sollen freihändig verkauft werden. Abnahme hat sofort nach der Zuschlagserteilung gegen Barzahlung zu erfolgen. Kaufliebhaber wollen ihre Angebote bis spätestens 21. Juli 1928 einschließlich bei der unterzeichneten Behörde einreichen. Nähere Auskunft über die Abnahme erfolgt im Geschäftszimmer der Schlachthofbehörde. Lübeck, den 14. Juli 1928
Die Schlachthofbehörde

Nichtämtlicher Teil

Für die vielen Gratulationen und Geschenke anlässlich unserer Silberhochzeit sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank.

Johann Lender und Frau
Restaurant
Kupfer Schmiedestraße 11

Heute morgen entließ plötzlich am Herzschlag mein lieber Mann, unser herzenguter Vater und Großvater

Ernst Grützmaker
im 78. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Marie Grützmaker
im Namen aller Angehörigen
Lübeck, den 16. Juli 1928
Balauerföhr 22

Trauerfeier am Donnerstag, dem 19. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Möbliertes Zimmer zu vermieten
Friedenstraße 70 pt.

Löschkalk, Karbolinum
Teer, Glps, Kreida, Leinöl, Schellack, Sichelkleister, Tapeten
Karl Kleinfeld
Reiferstraße 11

Kleinvertausch von Baumaterialien
Steine, Sand, Zement, Raif, Träger, Rohre, Matten, Wappe, Leer usw. auch frei Haus
Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/58 unterhalb Lohberg

Am Sonntag, dem 15. Juli, morgens 7 Uhr, entließ sanft meine innigstgeliebte Frau

Emma Kähler
geb. Benthien
an den Folgen eines Schlaganfalles.
Tief betrauert von ihr. Gatten u. allen die ihr nahestanden.
Kensfeld, d. 16. Juli
Joh. Kähler

Beerbigung Mittw., d. 18. Juli, nachmitt. 3 Uhr, v. d. Kapelle Kensfeld.

Frauenarzt
Dr. Brederlow
hält ab 17. Juli wieder Sprechstunde ab

Dentist
R. Düffer
Breite Straße 46
verreist
v. 17. Juli bis 2. Aug.

Dentist G. Paetow
Stockelsdorf
bis zum 1. August keine Sprechstunde

Emmy Schwenke
Ernst Fröhlich
Verlobte
Seeret Lübeck
15. Juli 1928

Am Sonntag, dem 15. Juli, morgens 7 Uhr, entließ sanft meine innigstgeliebte Frau

Emma Kähler
geb. Benthien
an den Folgen eines Schlaganfalles.
Tief betrauert von ihr. Gatten u. allen die ihr nahestanden.
Kensfeld, d. 16. Juli
Joh. Kähler

Beerbigung Mittw., d. 18. Juli, nachmitt. 3 Uhr, v. d. Kapelle Kensfeld.

Frauenarzt
Dr. Brederlow
hält ab 17. Juli wieder Sprechstunde ab

Dentist
R. Düffer
Breite Straße 46
verreist
v. 17. Juli bis 2. Aug.

Dentist G. Paetow
Stockelsdorf
bis zum 1. August keine Sprechstunde

Bettstelle mit Spiral- u. Auflage-Matratze zu vt. Watenhauer 38

Gottfried Stamer, Genin
Kolonial- und Gettwaren-handlung
Niederlage der Genossenschafts-Bäderet

Speisekartoffeln
Futterkartoffeln
fl. Rest per Ztr. 4.— RM
Karl Henning
Kronsfordter Allee 60
Mengenstraße 22

Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Helli
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr.

Bleiberschänke, Sofa, Küchenchränke, Vertikal, Bänderchränke, Büfett, Schreibtisch u. Ausziehtische, gl. u. einz. Bettstellen, Wäschl., faub. Bettzeug, Flugard, Standuhren, Stühle, Spiegel, Uhren, Matratzen, Wilhelm's Fleischhauerstr. 87

Pfeifentabak
in allen Preislagen.
C. Wittfoot
Ob. Mützstr. 18

Werbt unablässig
für eure Zeitung

Zum Volksfest

eingetroffen ein langersehntes Wunder

Das Marsweib

Kommen, sehen und staunen!!

Freier Wassersportverein Lübeck e. V.
Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

Am Sonntag, dem 22. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr

7. Schwimmfest

in der Badeanstalt Falkendamm

Abends 7 Uhr Festball in den Räumen der Stadthalle

Der Festausschub

Kasernenhof

Kasernenhof

Dienstag, den 17. Juli, 7 1/4 Uhr

Teplitz

Tschechischer Bundesmeister

Vorwärts

Empfangskommers der ausländischen Genossen Montag abend in der Marlenburg. Um zahlreiches Erscheinen sämtlicher Sportgenossen bitten!

der Vorstand